

Watchman Nee

**Geistliche Realität oder
Wahnvorstellung**

Watchman Nee
Geistliche Realität oder Wahnvorstellung

Originaltitel: »Spiritual Reality or Obsession«

Mit freundlicher Genehmigung des
Schwengeler Verlag
Hinterburgstrasse 8
CH-9442 Berneck

Text gescannt und neu bearbeitet durch Ingo Leimer
Letzte Aktualisierung des Textes: 22.11.2008

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die hier bereitgestellten Daten ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt sind!

I. Inhalt

I. Inhalt.....	3
II. Bemerkungen zum Buch.....	4
III. Vorwort.....	5
1. Geistliche Realität: Was sie ist.....	6
1.1 Beispiel 1 — Taufe.....	7
1.2 Beispiel 2 — Abendmahl.....	9
1.3 Beispiel 3 — Die Gemeinde.....	11
1.4 Beispiel 4 — Anbetung.....	13
1.5 Beispiel 5 — Dank und Lobpreis.....	14
1.6 Beispiel 6 — Gebet.....	14
1.7 Beispiel 7 — Blut Jesu.....	15
1.8 Beispiel 8 — Mit Christus gekreuzigt.....	15
1.9 Beispiel 9 — Erkenntnis Christi.....	16
1.10 Beispiel 10 — Vergebung.....	22
1.11 Beispiel 11 — Demut.....	22
1.12 Beispiel 12 — Liebe.....	23
2. Geistliche Realität: Ihre Zusammenhänge.....	25
2.1 Realität und Verhalten.....	25
2.2 Versorgung und Realität.....	28
2.3 Fragen und Realität.....	33
3. Geistliche Realität: Wie wir Eingang zu ihr finden.....	35
4. Die Wahnvorstellung: Was sie ist.....	41
4.1 Wer eine Wahnvorstellung hat, täuscht sich in etwas.....	41
4.2 Die Wahnvorstellung, wie sie das Buch Maleachi beleuchtet.....	44
4.3 Die Wahnvorstellung vom Evangelium Johannes her beleuchtet.....	46
4.4 Das Phänomen der Wahnvorstellung.....	47
5. Die Wahnvorstellung: Ursachen und Befreiung.....	51
5.1 Die Finsternis liebhaben.....	51
5.2 Hochmut.....	51
5.3 Die Wahrheit nicht liebhaben.....	52
5.4 Nicht die Ehre suchen, die vom alleinigen Gott kommt.....	53
5.5 Die Befreiung: Licht im Lichte Gottes sehen.....	54

II. Bemerkungen zum Buch

Watchman Nee

To-sheng, oder wie er besser bekannt ist, **Watchman Nee**, ist in Foochow, in der südchinesischen Provinz Fukien geboren. 1920 fand er während seiner Studienzeit Jesus Christus. Sofort wurde er ein hervorragender Zeuge und besonders bevollmächtigter Diener des lebendigen Gottes, der selbst in nun schon jahrelanger Haft seinem Herrn die Treue hält.

In diesem Büchlein macht der Autor klar, dass jede geistliche Sache ihre Realität hat vor Gott. Er zeigt auf, wie wichtig es ist, vor Gott und sich selbst unbedingt aufrichtig und wahr und für sein Licht stets empfänglich zu sein, sollen Wiedergeburt, Taufe, Gemeinde oder Abendmahl, um nur einige der geistlichen Dinge zu nennen, für uns nicht nur selbstfabrizierte oder übernommene Wahnvorstellungen, sondern echte, geistliche Realitäten sein.

III. Vorwort

Als Christen, ob jung oder alt im Glauben, stehen wir immer in Gefahr, Täuschungen zu unterliegen. So wie es in der Kunst Fälschungen gibt, die selbst von den besten Kunstkennern nur schwer als solche zu erkennen sind, so fällt es in geistlichen Dingen auch uns oftmals schwer, zu erkennen, was echt und wahr ist.

Wenn in der vorliegenden Schrift von geistlicher Realität die Rede ist, so steht das Wort Realität immer für das, was vor Gott echt, was Leben aus ihm und was allein seiner Prüfung standzuhalten vermag. Möge die Absicht des Autors, in solche Fragen Licht zu bringen, erfüllt werden und noch vielen Gliedern am Leibe Christi zu Durchblicken verhelfen.

1. Geistliche Realität: Was sie ist

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in Wahrheit anbeten. (Joh. 4,24)

Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen. (Joh. 16,13)

Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. (1. Joh. 5,6)

Jede geistliche Sache hat ihre Realität vor Gott; das sollten wir uns als Gottes Volk merken. Wenn das, was wir erreicht haben, bloß Schein und nicht Realität ist, dann werden wir eines Tages feststellen, dass es keinerlei geistlichen Wert besitzt. Was ist denn geistliche Realität? Die Realität einer geistlichen Sache ist geistlich und nicht materiell. Obschon eine geistliche Realität oftmals in Worten Ausdruck erlangt, so sind diese Worte, wie viele ihrer es auch sein mögen, doch nicht die Realität. Obschon geistliche Realität in unserm Leben offenbar werden muss, so sind doch die gegebenen Formen unseres Lebens nicht die Realität. Wenn sich auch die geistliche Realität im Verhalten offenbaren muss, so ist doch ein menschlich fabrizierter Anspruch darauf nichts weniger als Realität.

Was ist geistliche Realität? „Gott ist Geist, und die ihn anbeten“, sagt der Herr, „müssen ihn im Geist und in Wahrheit anbeten.“ Das Wort „Wahrheit“ bedeutet „Echtheit“ oder „Realität“. Den gleichen Sinn hat es auch in den folgenden Versen:

*„Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen.“
(Joh. 16,13)*

„Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist.“ (1. Joh. 5,8)

Aus alledem wird offenbar, dass Gott Geist ist, daher besteht auch alles, was zu Gott eine Beziehung hat, im Geist. Der Geist der Wahrheit ist der Geist der Realität. Geistliche Realität gibt es somit nur im Geist. Das ist es, was den Menschen und die Materie übersteigt. Nur was im Heiligen Geist besteht, ist geistlich echt, weil alle geistlichen Dinge vom Heiligen Geist genährt werden. Sobald irgendetwas außerhalb des Heiligen Geistes ist, wird es toter Buchstabe und Form. Geistliche Dinge sind nur dann echt, lebendig und voller Lebenskraft, wenn sie im Heiligen Geist geschehen. Es ist

der Heilige Geist, der uns in alle Realität führt. Zu was auch immer wir ohne den Heiligen Geist gelangen, es wird bestimmt nicht geistliche Realität sein. Alles, was durch bloßes Hören, Denken oder gefühlsmäßig erlangt werden kann, ist nicht geistlich real. Wir müssen immer daran denken, dass der Heilige Geist der Vollzieher aller geistlichen Dinge ist.

Alles, was im Heiligen Geist geschieht, ist real. Jeder, der mit dieser Realität in Kontakt kommt, empfängt Leben, denn Leben und Realität sind immer beisammen. Jeder, der am geistlichen Leben teilzuhaben wünscht, muss der geistlichen Realität die ihr zukommende Wichtigkeit beimessen. Wer im Heiligen Geist mit der Realität in Kontakt gekommen ist, wird in seinem Herzen augenblicklich mit einem Amen antworten, sooft er einem andern begegnet, der ebenfalls mit der geistlichen Realität in Kontakt gekommen ist — und umgekehrt. Das ist die Bedeutung der Worte in Psalm 42,8:

„Flut ruft der Flut zu.“

Man könnte auch sagen, dass Realität mit Realität in Kontakt kommt. Lasst uns nun zum bessern Verständnis einige konkrete Beispiele anführen.

1.1 Beispiel 1 — Taufe

„Jesus antwortete: ‚Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen‘“ (Joh. 3,5).

Das sind Worte, die unser Herr an Nikodemus richtete.

In seinem Brief an die Heiligen in Rom fragt Paulus:

„Oder wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft sind?“

Dann schreibt Paulus weiter:

„Wir sind also deshalb durch die Taufe in den Tod mit ihm begraben worden, damit, gleichwie Christus von den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, ebenso auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm zur Gleichheit des Todes verwachsen sind, so werden wir es auch hinsichtlich seiner Auferstehung sein“ (Röm. 6,3-5).

Beide, der Herr Jesus und Paulus, sprechen von der Realität der Taufe.

Dessen ungeachtet wird die Taufangelegenheit von manchen Leuten vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet. Ihr Auge sieht nur das Wasser. Sie bestehen daher auf der Wiedergeburt durch die Taufe. Sie haben die geistliche Realität nicht erfasst. Andere treten vernunftmäßig an diese Frage heran. Sie verfechten die Ansicht, Wasser vermöge die Menschen nicht zu erneuern. Demgemäß erklären sie die Taufe bei einigen als real und innerlich, bei andern dagegen als unecht und äußerlich. Die erste Gruppe geht ins Reich Gottes ein, die in der zweiten Gruppe sind davon ausgeschlossen. Auch diese haben die geistliche Realität in dieser Sache nicht erfasst.

Die Taufe, über die der Herr mit Nikodemus sprach, ist eine Realität. Auch Paulus sieht in der Taufe eine Realität: Begraben mit dem Herrn zu einem neuen Leben. Er schreibt den Heiligen zu Kolossä:

*„Da ihr in der Taufe mit ihm zusammen begraben worden seid, seid ihr mit ihm auch mitauferweckt worden“
(Kol. 2,12).*

Für ihn sind Taufe und Begräbnis ein und dasselbe, und so auch Taufe und Auferstehung. Er weiß, was es bedeutet, mit dem Herrn begraben zu sein, und ebenso, was es heißt, mit dem Herrn auferstanden zu sein. Er sieht nicht nur das Wasser der Taufe, noch betrachtet er die einen als wahrhaft getauft, die andern hingegen nicht. Er verkündigt die Realität der Taufe, die er kennengelernt hat.

Brüder und Schwestern, wenn ihr die Taufe als eine Realität erkannt habt, dann wisst ihr natürlicherweise auch, was sie ist. Die Frage, ob sie echt oder unecht, innerlich oder äußerlich ist, besteht einfach nicht, weil ihr erkannt habt: getauft sein heißt mit Christus begraben und auferstanden zu sein. Wer will den, der diese Realität erkannt hat, davon abhalten, zu verkünden, wie groß, wie real und allumfassend die Taufe ist? Sobald ein Mensch die Realität kennt, kann das, was falsch ist, nicht länger bestehen. Angenommen, jemand würde sagen: „Nun, da ich getauft bin, hoffe ich, mit Christus begraben zu werden und mit ihm aufzuerstehen.“ Wer so spricht, hat die Realität nicht erfasst, da für ihn Taufe einerseits und Begräbnis und Auferstehung andererseits zwei ganz verschiedene Dinge sind. Wer hingegen die geistliche Realität erkannt hat, weiß, was Begräbnis und Auferstehung sind. Taufe ist sowohl Begräbnis als auch Auferstehung. Sie sind somit ein und dasselbe.

Brüder und Schwestern, erkennt ihr, dass niemand je geistliche Dinge zu erfassen vermag, solange seine Augen auf das Materielle gerichtet sind, dass keiner sich je mit seinem Verstand zum Geistlichen durchzudenken vermag? Jedes geistliche Ding hat seine geistliche Realität. Wer die Realität erfasst hat, fragt nicht mehr.

1.2 Beispiel 2 — Abendmahl

Das gleiche gilt für das Brotbrechen. In der Nacht, da er verraten ward,

„nahm Jesus das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es den Jüngern mit den Worten: ‚Nehmet, esset! Dies ist mein Leib.‘« Dann nahm er einen Becher, sprach das Dankgebet und gab ihnen denselben mit den Worten: ‚Trinket alle daraus! Denn dies ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch aber: Ich werde von nun an von diesem Erzeugnis des Weinstocks nicht mehr trinken ...“ (Matth. 26,26-29).

Manche betrachten dies von der stofflichen Seite her und vertreten beharrlich die Ansicht, dass, während Brot und Kelch gesegnet wurden, sich das Brot in den Leib des Herrn und der Wein in das Blut des Herrn verwandelt habe. Andere betrachten das Ganze von der Vernunft her und wenden ein, dass Brot und Wein nicht stofflich verwandelt wurden, sondern nur bildlich den Leib und das Blut des Herrn darstellten.

Von des Herrn eigenem Wort her beurteilt, sehen wir jedoch, dass er den Nachdruck weder auf die Verwandlung noch auf die Versinnbildlichung legt, sondern auf die geistliche Realität. Hinter dem, was gegessen und getrunken wird, liegt die geistliche Realität. Jesus sagt:

„Dies ist mein Leib“;

er sagt nicht:

„Dies stellt symbolisch meinen Leib dar.“

Hernach sagte er:

„Dies ist mein Blut des Bundes“,

und fährt dann weiter:

„Ich werde von nun an von diesem Erzeugnis des Weinstocks nicht mehr trinken“,

und weist damit klar darauf hin, dass der Wein weder verwandelt wurde noch für das Blut stellvertretend ist. Als der Herr vom Brot und vom Kelch sprach, lag sein ganzer Nachdruck auf dieser Realität. In seinen Augen war dies weder eine bildliche Darstellung noch geschah hier eine Verwandlung.

Dasselbe macht Paulus klar, wenn er sagt:

„Der Kelch des Segens, den wir segnen: ist es nicht die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi?“ (1. Kor. 10,16).

Es ist Brot, dennoch anerkennt er es als Leib Christi. Es ist Wein, gleichwohl nimmt er ihn als Blut Christi an. Auch Paulus sieht hier weder eine bildliche Darstellung noch eine Verwandlung, sondern einzig eine geistliche Realität. Ferner erklärt er:

„Weil es ein einziges Brot ist, sind wir trotz unserer Vielheit doch ein einziger Leib“ (1. Kor. 10,17).

Wie hätte er dies sagen können, ohne die geistliche Realität erfasst zu haben?

Wenn der Mensch spricht, so gibt er entweder einer Tatsache oder einem Gleichnis Ausdruck — dem, was in eine buchstäbliche oder in eine bildliche Sprache eingekleidet ist. Bei Paulus verhält es sich anders. „Wir, die Vielen“ ist buchstäblich, „sind ein Leib“ ist bildhaft. Er vereinigt das Buchstäbliche mit dem Bildhaften in einem Satz, weil für ihn beides, „wir, die Vielen“ und „sind ein Leib“, Tatsachen sind. Die geistliche Tatsache, mit der er in Berührung gekommen ist, steht für ihn so fest, dass er „wir, die Vielen“ mit „sind ein Brot, ein Leib“ vereinigt. Er steht über Grammatik und Rhetorik. Er ist einer, der den Herrn wirklich kennt. Wenn er das Brot isst, so ist er wahrhaft in Gemeinschaft mit dem Leib Christi; er hat das Brot vergessen und steht nun mit der geistlichen Realität in Verbindung. Nimmt er den Kelch zur Hand, so hat er tatsächlich Gemeinschaft mit dem Blute Christi und denkt nicht mehr an das Erzeugnis des Weinstocks, denn er ist mit der geistlichen Realität in Berührung gekommen. Da er die geistliche Realität erfasst hat, sind für ihn Worte oder Lehrmeinungen kein Problem mehr.

1.3 Beispiel 3 — Die Gemeinde

Im Blick auf die Gemeinde sehen wir in ihr etwas wirklich Wunderbares. Manche sind der Ansicht, es gebe wahre und falsche Gemeinden. Der Herr aber sagt zu Petrus:

„Und nun sage auch ich dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde erbauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du auf der Erde bindest, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf der Erde lösest, das soll auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 16,18-19).

Das ist es, was der Herr unter Gemeinde versteht. Die Gemeinde nach seinem Sinn ist nichts anderes als die wahre Gemeinde. Das trifft nicht nur auf die weltweite, sondern gleicher Weise auf die lokale Gemeinde zu. Ferner erklärte der Herr:

„Wenn dein Bruder sich verfehlt, so halte es ihm unter vier Augen vor. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf Grund der Aussagen von zwei oder drei Zeugen festgestellt wird. Will er auf diese nicht hören, so teile es der Gemeinde mit; will er auch auf die Gemeinde nicht hören, so gelte er dir wie ein Heide und ein Zöllner. Wahrlich ich sage euch: alles, was ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf der Erde löst, wird auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 18,15-18).

Wenn, nach des Herrn Wort, die Gemeinde einen Bruder als im Recht erklärt, so ist er ganz sicherlich im Recht; versetzt sie ihn ins Unrecht, so ist er unleugbar im Unrecht. Beim Lesen dieser Verse steigt uns leicht die Frage auf: „Was aber, wenn die Gemeinde unvollkommen ist?“ Der Herr spricht dessen ungeachtet von der Realität der Gemeinde. Von dem, was real ist, kann kein falsches Urteil kommen, denn ein Fehlentscheid wird nicht vom Heiligen Geist sein, sondern ein Entschluss der Menschen. In den Augen des Herrn ist die Gemeinde eine Realität; was dieser Realität fremd ist, hat fraglos keinen Platz im Denken unseres Herrn.

Wenn Paulus in seinen Briefen die Gemeinde erwähnt, so spricht er von ihr als der berufenen, der geheiligten und als der Wohnstätte Gottes (Röm. 1,7; 1. Kor. 1,2; Eph. 2,22).

Auch der Apostel Johannes spricht in gleicher Weise von der Gemeinde wie Paulus. Obschon die sieben Gemeinden in Asien viele Fehler und Versager aufweisen, nennt sie Johannes dennoch die Gemeinden. Selbst der Herr Jesus anerkennt: „Die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden“ (Offb. 1,20).

Für die Apostel ist die Gemeinde eine Realität; das Problem der falschen Gemeinde gibt es daher in ihren Augen nicht. Damit soll nicht gesagt sein, dass in der Welt keine falschen Gemeinden existieren. Es gibt nur Kunde vom Tatbestand, dass wer die Realität der Gemeinde nicht erkannt hat, eine falsche Schau hat. Wer nur auf den Anschein achtet, hält alle Gemeinden für echt. Wer vernunftmäßig urteilt, findet die einen richtig und andere falsch. Nur in den Augen dessen, der die geistliche Realität erfasst hat, ist die Gemeinde über alle Zweifel erhaben geistlich.

Lasst uns das an einem praktischen Beispiel beleuchten. Wir mögen fragen, was Gemeinschaftsleben ist. Gemeinschaftsleben kommt nicht zustande, indem man nach einem bestimmten Verfahren vorgeht. Nur wer die geistliche Realität erfasst hat, kann mit der Gemeinde Verbindung haben; dann werden seine Handlungen eher Gemeinschaftswerke sein als Einzelaktionen. Wenn ihr beispielsweise im Begriff seid, einen gewissen Schritt zu unternehmen, so nicht deshalb, weil ihr einem erforderlichen Verfahren gefolgt seid — indem ihr alle Brüder und Schwestern eingeladen und sie darüber befragt habt — damit euer Vorhaben als Gemeinschaftsleben angesehen werden kann. Ein Körperschaftsleben könnt ihr nur dann ausleben, wenn ihr mit der Realität dieses Lebens in Berührung gekommen seid, während ihr mit Brüdern und Schwestern — ob mit vielen oder wenigen — Gemeinschaft gepflegt habt. Wenn ihr nicht mit der geistlichen Realität in Verbindung gekommen seid, ist selbst das, was die ganze Versammlung einstimmig beschließt, nur die Ansicht des Fleisches. Es ist nicht im geringsten Gemeinschaftsleben. Gemeinschaftsleben entströmt der geistlichen Realität.

Der Vorfall in Apostelgeschichte 15 führt uns vor Augen, was Gemeinschaftsleben ist. Die Apostel und Ältesten hatten sich versammelt, um zu beraten, ob die Heiden beschnitten werden müssten, und eine Antwort auf diese Frage zu finden. Schließlich erhob sich Jakobus und gab das Ergebnis bekannt. Diesen Beschluss hatte der Heilige Geist erwirkt. So konnten sie in ihrem Brief schreiben:

„Es ist nämlich des Heiligen Geistes und unser Beschluss ...“ (Apg. 15,28).

Der Entscheid war vom Heiligen Geist getroffen worden, er kam durch die Verbindung mit der geistlichen Realität zustande. Obschon Jakobus diese Worte sprach, sagten auch „die Apostel und die Ältesten im Einvernehmen mit der ganzen Gemeinde“ Amen und stimmten dem Beschluss zu (Apg. 15,22). Das ist Gemeinschaftsleben. Es wird ausgelebt, wenn man durch den Heiligen Geist mit der Realität in Berührung gekommen ist. Es wird nicht durch Befolgung eines bestimmten Verfahrens praktiziert, sondern durch die Verbindung mit der Realität.

Dass wir doch erkennen, dass alles geistliche Leben und jede geistliche Lehre vor Gott seine Realität hat. Wer nicht mit dieser Realität in Berührung gekommen ist — egal wie gut er die Lehre vortragen mag —, schafft keine geistlichen Werte. Wer nicht mit der Realität der Gemeinde in Kontakt gekommen ist und trotzdem immer über die Gemeinde spricht, lebt in der Finsternis, täuscht sich selbst und ist stolz und eingebildet. Wer aber mit der geistlichen Realität in Berührung gekommen ist, dessen Leben besteht nicht im Buchstaben und in Äußerlichkeiten, sondern ist praktisch und lebendig.

Wenn ihr mit der Realität in Berührung gekommen seid, geschieht etwas Wunderbares. Sooft ihr jemandem begegnet, der noch nicht mit der Realität in Kontakt gekommen oder in sie eingedrungen ist, so fühlt ihr das augenblicklich. Ihr wisst, dass er noch nicht mit dieser Realität in Verbindung gekommen ist, weil er noch der Vernunft, dem Gesetz, Regeln und Vorschriften folgt. Vor Gott gibt es etwas, das die Bibel „wahr“ nennt. Das ist nichts anderes als die Realität. Mit dieser Wahrheit — dieser Realität — in Verbindung stehend, ist man befreit von Lehren, vom Buchstaben, von menschlichen Gedanken und menschlichen Wegen. Sei es nun die Taufe oder das Brotbrechen oder die Gemeinde, sie sind eine Realität. Nichts ist bloß Form, Verfahren oder Lehrmeinung.

1.4 Beispiel 4 — Anbetung

Hinsichtlich der Anbetung haben wir folgendes Wort:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in Wahrheit anbeten“ (Joh. 4,24).

Das Wort „Wahrheit“ bedeutet „Wirklichkeit“. Die Betonung liegt hier auf dem Geist, denn durch den Geist kommt Realität

hinein. Gott muss im Geist angebetet werden. Was vom Geist ist, ist real; was nicht vom Geist ist, ist unreal. Zur Anbetung kommt man nicht durch Gefühle, Meinungen und Gedanken. Anbetung muss im Geist und in Wahrheit geschehen. Was ist Wahrheit? Wahrheit ist da, wo der Geist mit Gott in Verbindung tritt; wo das nicht der Fall ist, ist auch keine Wahrheit, denn was vom Geist ist, ist wahr, während das, was nicht vom Geist ist, nicht wahr ist. Abgesehen von der Anbetung, die nur in Buchstaben besteht, vermag selbst, was geistliche Anbetung genannt wird, manchmal kein Amen in uns hervorzurufen. Ihr könnt es nicht erklären, aber irgendwie merkt ihr, dass es nicht ist, was es sein sollte. Im Gegensatz dazu könnt ihr zu jemandem, der schweigend anbetet, Amen sagen, denn hier begegnet ihr der Wahrheit, der Realität.

1.5 Beispiel 5 — Dank und Lobpreis

Danken und lobpreisen ist gut, aber oftmals ist auch Dank und Lobpreis nur Formsache und nicht das, was die Bibel Wahrheit oder Realität nennt. Brüder und Schwestern, habt ihr nicht auch schon erlebt, dass, während jemand dankt und preist, tief in eurem Innern nicht nur kein Amen ist, sondern eine eisige Kälte entsteht? Je länger er dankt und preist, desto kälter wird es in euch. Oder nehmen wir an, da sei jemandem eine Schwierigkeit begegnet, und er preist und dankt Gott laut und übermäßig, als ob keine Schwierigkeiten da wären. Ist das nicht gut? Gewiss, das ist gut. Doch je mehr er lobt und preist, desto weniger könnt ihr Amen dazu sagen. In euern Herzen sinnt ihr darüber nach und findet es richtig, dass man Gott dankt und preist, und doch scheint sein Danken und Loben nicht das Richtige, nicht Realität zu sein. Andererseits mögt ihr einem Bruder begegnen, der auch dankt und preist, aber nicht gar so laut. Er ist nicht so überschwänglich und mag sogar etwas traurig aussehen, aber er dankt dem Herrn und preist ihn mit sanfter Stimme. Seltsamerweise sprecht ihr unwillkürlich ein Amen aus. Ihr spürt, das ist das Richtige; er ist mit der Realität in Berührung gekommen.

1.6 Beispiel 6 — Gebet

Wenn wir nun auf das Gebet zu sprechen kommen, so wollen wir auf das formelle Gebet gar nicht eingehen. Aber auch lange und scheinbar innige Gebete vermögen manchmal ebenso wenig ein Amen in uns hervorzurufen. Je mehr dieser Gebete werden, desto kälter wird unser Widerhall. Das kann seinen Grund einzig darin haben, dass diese Gebete die geistliche Realität nicht berührt haben.

In Lukas 18 lesen wir von zwei Männern, die in den Tempel gingen, um zu beten. Der Zöllner schlug an seine Brust und sagte:

„O Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Luk. 18,13)

Sein Gebet geht uns zu Herzen. Der sich selbst rühmende Pharisäer aber, der seinen Mund öffnete, um Gott zu danken, vermag keine einzige mitempfindende Saite in uns anzuschlagen. Warum das? Doch nur deshalb, weil der eine zu Gott betete, während der andere

„bei sich betete“ (Luk. 18,11).

Manche Gebete sind nur Selbstgespräche und rufen in uns nicht nur kein Amen hervor, sondern können uns geradezu anekeln. Wahre Gebete, wie kurz und unbeholfen sie auch sein mögen, kommen mit der Realität in Berührung und berühren dann andererseits die tiefsten Tiefen der Menschen und veranlassen sie, ganz natürlich mit einem Amen zu antworten.

1.7 Beispiel 7 — Blut Jesu

Die Frage, wie das Blut des Herrn Jesus unser Gewissen reinigt, kann nie von der physikalischen Seite her gelöst werden. Können wir uns überhaupt vorstellen, dass ein Mensch, der zur Zeit der Kreuzigung seinen Leib mit dem Blut des Herrn Jesus besprengt hätte, dadurch ein reines Gewissen erhalten haben könnte? Er wäre dadurch nie rein geworden, denn der Heilige Geist ist der Vollstrecker aller geistlichen Dinge. Wenn der Heilige Geist unser Gewissen mit dem Blut reinigt, so braucht er die geistliche Realität dieses Blutes, um uns zu reinigen, und nicht seine physikalischen Eigenschaften. Nur was im Heiligen Geist ist, ist real. Wenn ein Mensch mit der Realität des Heiligen Geistes in Berührung kommt, berührt er das Leben. Wenn es nur Lehre ist, was er berührt, empfängt er kein Leben.

1.8 Beispiel 8 — Mit Christus gekreuzigt

Dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt wurde, ist, wie uns in Römer 6 erklärt wird, eine Tatsache. Trotzdem sagen manche Christen: „Ich weiß zwar, dass mein alter Mensch gekreuzigt wurde, aber ich verstehe nicht, dass dieser, mein alter Mensch, doch noch Tag für Tag lebt.“ Das hat seinen Grund darin, dass er bloß mit der Lehre in Berührung gekommen ist; doch muss er noch der geistlichen Realität begeben. Wir sollten erkennen, dass, wenn wir

die Lehre nur dem Buchstaben nach und nicht im Heiligen Geist erfasst haben, sie uns kein Leben gibt, wie vertraut sie uns auch sein mag. Begriffe wie Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung sind für uns tot, wenn Lehre und Buchstabe alles sind, womit wir in Berührung gekommen sind. Was im Heiligen Geiste ist, ist geistlich real. Wenn einer mit der geistlichen Realität in Berührung kommt, empfängt er Leben, denn sie ist lebendig und erquickend.

Es mag jemand eine scheinbar geistliche Predigt halten, und doch wirkt sie bedrückend auf die Hörerschaft. Das kommt daher, weil das Gesagte nicht Realität ist. Wäre er mit der Realität in Berührung gekommen, würden seine Worte wahr klingen. Allein was real ist, bewirkt, dass Menschen mit der Realität in Berührung kommen. Andernfalls kann einer noch so gut sprechen, jene, die die Realität kennen, werden seine Unrealität doch herausspüren.

1.9 Beispiel 9 — Erkenntnis Christi

Was einer hinsichtlich der Erkenntnis Christi bloß nach der äußern Erscheinung weiß, ist nicht wahre Erkenntnis; nur was man wirklich erkannt hat, hat man wahrhaft erfasst. Während der Herr Jesus auf der Erde lebte, begegneten ihm viele Menschen. Sie schienen mit ihm in Verbindung gekommen zu sein, und doch war dies nicht der Fall. Sie schienen ihn erkannt zu haben, aber auch das traf nicht zu. Solche Erkenntnis ist äußerlich. Jene, die Christus wirklich kennen, sind alle mit der Realität in Berührung gekommen. Sie kennen ihn im Geist. Lasst uns darüber aus der Bibel ein Stück mehr sehen, ist es doch eine zu fundamentale Erfahrung, als dass wir sie außer acht lassen könnten.

Zurzeit, als der Herr auf der Erde lebte, kannte man ihn auf zweierlei Weise: nach seiner äußern Erscheinung und seinem innern Wesen nach.

Was bedeutet das Erkennen nach der äußern Erscheinung? Es war jene Erkenntnisart, nach der die Juden Christus verstanden. Sie nahmen von allem Anfang an die Haltung der Wissenden ein. So sagten sie:

„Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ (Joh. 6,42).

Sie wähten sich ziemlich sicher, ihn zu kennen. Sie kannten ja auch seinen Vater und seine Mutter. Als der Herr Jesus einmal in die Gegend kam, wo er aufgewachsen war, sagten die Leute:

„Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon? und leben nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“ (Mark. 6,3).

Sie kannten also nicht nur seinen Vater und seine Mutter, sondern auch seine Brüder und Schwestern. Kannten sie jedoch den Herrn Jesus wirklich? Nein, bei weitem nicht. Wie gut sie auch seine Eltern kennen mochten, den Herrn selbst erkannten sie nicht. Obschon sie seine Brüder und Schwestern kannten, ihn kannten sie nicht. Sie beurteilten den Herrn Jesus nach seiner äußeren Erscheinung; mit der Realität jedoch waren sie nicht in Berührung gekommen.

Es gab noch eine andere Klasse von Leuten, deren Erkenntnis über den Herrn etwas tiefer ging als die der Juden, und doch erfassten auch sie ihn nicht auf eine innere Weise. In die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen, fragte der Herr seine Jünger:

„Für wen halten die Leute den Menschensohn?“

Sie antworteten:

*„Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elia, noch andere für Jeremia oder sonst einen von den Propheten“
(Matth. 16,13-14).*

Ihre Erkenntnis über den Herrn zwar zweifellos fortgeschrittener als die der Juden.

Etliche sagten, er sei Elia. Elia war ein mächtiger Prophet; man könnte sagen, dass Elia die Macht verkörperte. Der Herr Jesus war gewiss ein Elia; der mächtigste aller Propheten. Andere sagten, er sei Jeremia. Jeremia war ein klagender Prophet; er verkörperte die Passion. Der Herr Jesus war wahrlich auch ein Jeremia, denn auch er war von Leidenschaft erfüllt. Siebenmal kündigte er den heuchlerischen Pharisäern und Schriftgelehrten sein „Weh euch!“ an (Matth. 23,13-15.23.25.27.29). Als er im Tempel die Händler vorfand, die Ochsen, Schafe und Tauben verkaufte, und auch die Geldwechsler dort sitzen sah, trieb er sie alle mitsamt den Ochsen und Schafen aus dem Tempel und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß ihnen die Tische um (Joh. 2,14-15). Er war wahrhaftig ein Elia. Als aber Jesus unter den Zöllnern und Sündern war, setzte er sich mit ihnen zu Tische (Matth. 9,10). Während er in Simons Haus bei Tische war, ließ er es geschehen, dass eine sündige Frau zu seinen Füßen weinte (Luk. 7,37-38). Als er Maria und auch die Juden weinen sah, wurde auch er in seinem Geist heftig bewegt

und weinte (Joh. 11,33.35). Er war wahrhaftig ein Jeremia. Und doch offenbarten die Leute gerade damit, dass sie in ihm Elia oder Jeremia sahen, dass sie ihn nur der äußern Erscheinung nach kannten.

Anfänglich kannten auch die ersten Jünger den Herrn nur dem Fleische nach. Sie hatten noch keine innere Erkenntnis über ihn. Menschen wie Thomas und Philippus waren schon längere Zeit mit dem Herrn zusammen. Menschlich gesprochen hätten sie den Herrn wirklich kennen müssen, das war aber leider nicht der Fall. Als der Herr zu ihnen sagte:

„Und wohin ich gehe: — den Weg dahin kennt ihr“, sprach Thomas zu ihm: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst: wie sollten wir da den Weg kennen?“ (Joh. 14,4-5).

Auf die klare Feststellung des Herrn:

„Wenn ihr mich erkannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater kennen; von jetzt an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen“,

antwortete Philippus:

„Herr, zeige uns den Vater: das genügt uns“ (Joh. 14,7-8).

Thomas sah im Herrn Jesus nur einen Mann aus Nazareth; er hatte noch nicht begriffen, dass Jesus der Herr des Lebens war. Auch Philippus sah in Jesus nur den Nazarener; er hatte in ihm noch nicht die andere Gestalt des Vaters erkannt. Obschon beide mit dem Herrn Jesus zusammen waren, war ihre Erkenntnis über ihn eine äußere geblieben, weil sie die Realität noch nicht erfasst hatten.

Die Jünger kannten zwar den Herrn Jesus besser als die Juden, doch auch sie mussten erst noch lernen, was für ein Herr er war. Nach so langer Zeit des Zusammenseins mit ihm kannten sie ihn noch nicht als den, der er wirklich war. Sie sahen ihn mit eigenen Augen, hörten ihn mit eigenen Ohren, betasteten ihn mit den eigenen Händen und hatten ihn doch nicht erkannt. Hieraus ist ersichtlich, dass wir, um den Herrn zu erkennen, eines Organs bedürfen, das schärfer ist als unser Seh- und Hörvermögen und empfindlicher als unser Tastsinn. Christus ist eine Realität, die nicht im Fleisch erkannt werden kann.

Das Wissen, das Petrus an jenem Tag in Cäsarea Philippi über den Herrn besaß, war ein inneres Wissen. Als der Herr seine Jünger fragte:

„Ihr aber — für wen haltet ihr mich?“, da antwortete Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Und alsbald sagte der Herr:

„Selig bist du, Simon, Sohn des Jona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater droben im Himmel“ (Matth. 16,15-17).

Damit gab der Herr Petrus zu verstehen: du bist mir zwar schon einige Zeit nachgefolgt, aber deine Erkenntnis war noch mangelhaft; was du jedoch heute erkennst, ist von höchstem Segen, denn das hast du durch Offenbarung von meinem himmlischen Vater empfangen. Das ist wahre Erkenntnis.

Ohne Offenbarung ist es somit den Menschen nicht möglich zu erkennen, wer der Herr ist; selbst dann nicht, wenn sie mit ihm gegessen und getrunken, mit ihm gewandelt und mit ihm zusammen gewohnt haben. Ohne diese durch Offenbarung empfangene Erkenntnis ist alles, was uns von ihm bekannt ist, nur der äußere und der geschichtliche Christus. Das nennt man Christus nach dem Fleisch erkennen. Einzig die Erkenntnis, wie Petrus sie durch Offenbarung über Christus erlangte, ist real und kann als inneres Erkennen Christi bezeichnet werden.

„Daher kennen wir von jetzt ab niemand mehr nach dem Fleisch; nein, sogar wenn wir Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“ (2. Kor. 5,16).

In den Tagen, da Paulus Christus nach dem Fleisch kannte, wagte er den Namen Christi zu beschimpfen, die Jünger des Herrn zu verfolgen und zu misshandeln (Apg. 26,9-11). Nachdem aber Gott in Paulus seinen Sohn offenbart hatte, predigte er den Glauben, den er einst ausrotten wollte (Gal. 1,16.23). Er war ein anderer Mensch geworden. Die neue Erkenntnis, die er nun hatte, war die geistliche Realität, daher kannte er Christus nicht länger nach dem Fleisch.

Das Markusevangelium berichtet von einer Frau, die während zwölf Jahren an Blutfluss litt.

„... die hatte von Jesus gehört und kam nun in der Volksmenge von hinten herzu und fasste seinen Rock ... Und sogleich hörte ihr Blutfluss auf, und sie spürte in ihrem Körper, dass sie von ihrem Leiden geheilt war.“

Was fühlte der Herr in diesem Augenblick?

„*Wer hat meine Kleider angefasst?*“ fragte er.

Die Jünger aber antworteten:

„*Du siehst doch, wie sehr die Volksmenge dich umdrängt, und da fragst du: ‚Wer hat mich angefasst?‘*,
(Mark. 5,27-31).

Hier sehen wir zwei verschiedene Menschengattungen: solche, die ihn berühren und solche, die ihn umdrängen. Die letztere umdrängt nur den Christus nach dem Fleisch; die erstere jedoch kommt mit Christus in seiner Realität in Berührung. Die ihn umdrängen, scheint der Herr gar nicht wahrzunehmen, er ist sich hingegen der Berührung derer sehr bewusst, die ihn wirklich anrühren. Wie betäubend, dass ganze Massen ihn bedrängen, doch nur ein Mensch ihn anrührt!

„*In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Witwen gab es in Israel in den Tagen Elias, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen blieb, so dass eine große Hungersnot über die ganze Erde kam; und doch wurde Elia zu keiner einzigen von ihnen gesandt, sondern nur nach Sarepta im Gebiet von Sidon zu einer Witwe. Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und doch wurde kein einziger von ihnen gereinigt, sondern nur der Syrer Naeman*“ (Luk. 4,25-27).

Diese Begebenheiten ähneln der Geschichte der von ihrem Blutfluss gereinigten Frau. Es ist weder eine Frage der Distanz — wie fern oder wie nah, noch der Zeit — wie beständig oder wie vergänglich; es geht vielmehr darum, wer nur bedrängt und wer mit der Realität in Berührung kommt. Ohne mit der Realität in Verbindung gekommen zu sein, bleibt der Mensch unverändert, ganz gleich, wie nahe er sich an den Herrn herandrängen mag.

Wer Christus nur nach dem Fleisch kennt, wird nie wirklich erfassen, wer er ist. Der Mensch kann Christus einzig durch Offenbarung erkennen. Denken wir daran, mit unsern äußern Sinnen — wie Sehen, Hören und Fühlen — können wir Christus nicht erkennen. Christuserkenntnis ist das Werk des Heiligen Geistes. Ohne den Heiligen Geist kann die Realität Christi von niemandem erfasst werden. Wie vertraut einer mit der Geschichte des Herrn Jesus auch sein mag, wie sehr er den Herrn gedrängt, wie oft er seine Stimme gehört und vor ihm gekniet haben mag, ohne den Heiligen Geist zu besitzen, ist er mit der Realität Christi vor Gott nicht in Berührung gekommen.

„Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6,63).

Ein Mensch, der mit dem Heiligen Geist in Berührung gekommen ist, hat Leben. Es ist völlig unmöglich, mit dem Heiligen Geist in Verbindung gekommen zu sein und das Leben nicht zu besitzen. Was vom Geist ist, ist Leben. Mit der Realität in Kontakt stehen heißt Leben haben. Gerade das ist es, was viele Fragen aufwirft. Etliche lernen den Herrn durch Bücher kennen, andere hören von ihm durch Menschen. Ob durch Lesen oder Hören, sie sind nicht mit dem Herrn selbst in Berührung gekommen. Der Christus der Realität ist nicht vergleichbar mit dem Christus, von dem man gelesen oder gehört hat. Dieser Christus kann nur im Heiligen Geist erfasst werden; einen andern Weg, ihn zu erkennen, gibt es wirklich nicht.

Viele Christen sind entmutigt, weil ihr Glaube ihnen nicht wirksam scheint. Sie klagen, dass, obschon sie das Wort schon so viele Jahre gehört und sich ein großes Wissen angeeignet haben, all ihr Wissen doch unwirksam sei. Und warum? Weil sie noch nicht mit der Realität in Berührung gekommen sind. Christus allein mit der fleischlichen Hand zu berühren, wird nie eine Wirkung zeitigen. Kraft ging von Christus an jene Frau über, die ihn berührt hatte. Aber nur eine Person berührte ihn wirklich. Ob der Glaube wirksam ist oder nicht, hängt einzig davon ab, ob er die Realität berührt hat.

Natürlich sollten wir festhalten, dass Christus im Fleisch tatsächlich betastbar, sichtbar und mit Händen, Augen und Ohren wahrnehmbar ist. Christus im Heiligen Geist aber kann nur im Heiligen Geist erfasst werden. Schon damals, als der Herr Jesus auf der Erde lebte, erkannten ihn die einen äußerlich und die andern innerlich. Unsere heutige Christus-Erkenntnis ist nicht anders als damals. Die Frage ist nur, wie wir ihn erkennen. An dem Tage, da wir ihn durch den Heiligen Geist erkennen und somit den Christus der Realität erfassen, an dem Tag erkennen wir ihn innerlich, wenn wir auch außerstande sind, darüber zu reden oder es zu erklären. Sobald wir innerlich erkennen, verschwinden alle Zweifel. Bitten wir daher den Herrn um wahre Erkenntnis seiner selbst — um ein Schauen, das nicht von uns, noch durch Unterweisung von Fleisch und Blut kommt, sondern durch Offenbarung, die der himmlische Vater uns schenkt.

1.10 Beispiel 10 — Vergebung

Es ist richtig, dass ein Bruder dem andern vergibt. Nun könnt ihr mitunter einem Bruder begegnen, der einem andern vergeben will, der ihn beleidigt hat. Er versucht sein Bestes, um zu vergeben, und gibt laut bekannt, dass er ihm verzeihe. Dem äußern Anschein nach beurteilt, vergibt er wirklich überaus großmütig; dennoch habt ihr innerlich ein ungutes Gefühl. Ihr spürt, er versucht zu sehr zu vergeben. Sein Vergeben ist nicht echt. Warum? Weil er die Realität nicht erfasst hat. Ihr könnt aber auch einem andern begegnen, den ebenfalls ein Bruder beleidigt hat. Er ist betrübt, glaubt jedoch, dass Gott keine Fehler macht; er fühlt daher, dass er seinem Bruder von ganzem Herzen vergeben muss. Er verkündet aber nicht mit lauter Stimme, dass er ihm vergebe, noch deutet er an, welch vorzüglichen Charakter er habe. Er sagt schlicht und einfach, dass er seinem Bruder vergebe. Ihr spürt, dass dieser Bruder nichts vormacht, sondern aufrichtig vergibt. Er ist mit der geistlichen Realität der Vergebung in Berührung gekommen.

1.11 Beispiel 11 — Demut

Demut sollte die Menschen beeindrucken. Die Demut gewisser Christen lässt euch aber irgendwie empfinden, dass sie ihre eigene Kraft gebrauchen, um demütig zu sein. Es mag einer endlos ausposaunen, dass er aus sich selbst nichts mehr tun kann, und doch fühlt ihr, dass ihm eine „selbsterwählte Demut“ eigen ist, d. h. eine Willens-Demut oder eine Demut der Willenskraft (Kol. 2,18.23). Die Demut, die er ersinnt, ist nicht echt. Wenn er stolz ist, so mögt ihr es Stolz nennen, denn man weiß nicht recht, als was man diese Demut bezeichnen soll. Man kann dies weder Demut noch Stolz nennen. Seine äußere Haltung ist der Demut ähnlich, und doch ist sie weit davon entfernt, echt zu sein.

Aber da mag auch ein anderer Bruder sein, der weder seine eigene Kraft noch seinen Willen einsetzen muss, um demütig zu sein. Er benimmt sich stattdessen ganz natürlich und spricht mit sanfter Stimme, mit dem Resultat, dass euer Stolz augenblicklich bloßgelegt wird. Ihr gewahrt, wie schändlich euer Stolz ist. Wenn in einer gegebenen Situation euer Gesprächspartner stolz ist, könnt auch ihr stolz sein. Achtet er aber andere höher als sich selbst, dann nimmt er die Hilfe anderer so natürlich wie nur etwas in Anspruch. Er ist mit der Realität der Demut in Berührung gekommen.

1.12 Beispiel 12 — Liebe

Über das, was Liebe ist, vermittelt uns 1. Korinther 13 ein äußerst klares Bild.

*„Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen verwendete und meinen Leib dem Feuertode preisgäbe ...“
(1. Kor. 13,3).*

Menschlich betrachtet gibt es wohl kaum einen Menschen mit einer solchen Liebe. Man kann füglich sagen, dass es keine größere Liebe gibt als diese. Trotzdem fährt Paulus weiter:

„... aber keine Liebe besäße, so würde es mir nichts nützen.“

Damit ist gesagt, dass es ungeachtet der Tatsache, dass man all seine Habe den Armen austeielt und seinen Leib dem Feuertode preisgibt, möglich ist, keine Liebe zu besitzen. Mit andern Worten, es sei denn, ein Mensch komme im Heiligen Geist mit der Realität der Liebe in Verbindung, so ist seine Handlungsweise rein äußerlich. Ein Bruder kann also all seine Habe weggeben, um die Armen zu speisen, und seinen Leib dem Feuertode preisgeben, ohne Liebe in sich zu haben. Ein Bruder kann auch „einem von diesen geringen Leuten . . . nur einen Becher frischen Wassers“ geben und dafür seinen Lohn empfangen (Matth. 10,42). Es geht hier nicht darum, wie viel oder wie wenig getan wird, sondern darum, ob man mit der Realität in Berührung kommt oder nicht. Nur die Realität, mit der man durch den Geist des Herrn in Verbindung kommt, ist echt.

Möchten wir doch einsehen, dass wir es nicht nötig haben, mehr sein zu wollen, als wir vor Gott sind. Manche bekunden eine so große Liebe, dass den Leuten geradezu Zweifel aufsteigen, ob diese Liebe echt sei. Auch manche Christen stellen eine solche Liebe zur Schau, aber sie entbehrt eines tiefen menschlichen Mitempfindens und ruft daher Misstrauen hervor. Wenn wir den zweiten Korintherbrief lesen, dann sehen wir, wie Paulus missverstanden und verleumdete wurde, wie er litt und in Schwierigkeiten geriet, aber all dies überwand. Nicht dass er kein Gefühl gehabt hätte, denn er war ein echter Mensch. Er war in Bedrängnis, aber er überwand. Er litt, doch er obsiegte. Nichtsdestoweniger war sein Sieg der Sieg eines Menschen und nicht eines Engels. Er überwand wirklich, und doch überwand er als Mensch. Er war wirklich Mensch, und ebenso real war sein Sieg. Er war durch den Geist Gottes mit der Realität in Berührung gekommen. Wenn wir seine Worte lesen, können wir nicht anders, als unser Haupt neigen und sagen: „Hier ist ein

Mensch, der uns nicht ferne steht. Wir glauben ihn beinahe anfassen zu können.“ Wir merken, dass er kein Michael oder Gabriel ist; er lebt nicht unter den Cherubim, er ist ein greifbarer Mensch. Was er ist, ist er nur deshalb, weil er geistliche Realität besitzt. Wer ihm begegne; begegnet dem Leben.

2. Geistliche Realität: Ihre Zusammenhänge

2.1 Realität und Verhalten

Vor Gott gibt es etwas, das man Realität nennt, dessen sollten wir eingedenk sein. Die Schwierigkeit vieler Christen ist nur, dass sie diese selbst zu fabrizieren versuchen. Dieser Versuch verleitet sie, zu kopieren und nachzumachen. Doch was Gott braucht, ist das Echte — das Reale, kundgetan in unserm Leben. Was wir in eigener Kraft tun, ist Menschenwerk, ist nachgeahmt und daher nicht echt. Wie nichtig ist es doch, nur nach dem Muster einer Lehre zu handeln, denn alles, was der Mensch damit erreicht, ist nicht mehr als eine äußere Verhaltensweise. Er besitzt damit nicht das Wahre — die Realität.

Wir müssen deshalb lernen, das vor Gott zu leben, was wir wirklich sind. Bitten wir ihn daher, es in uns zu wirken, dass wir mit dem in Berührung kommen, was geistlich real ist. Manchmal laufen wir nur deshalb Gefahr, das Falsche zu tun, weil wir zuviel wissen und nach Lehren handeln, statt uns vom Geist Gottes leiten zu lassen. Sooft wir auf Grund einer Lehre handeln, stehen wir nicht in Kontakt mit der Realität.

Ein Bruder erzählte uns einmal folgendes Erlebnis: „Einer meiner Brüder hatte mich schwer beleidigt. Als er eines Tages kam, um mit mir zu sprechen, sagte ich: ‚Bruder, das macht doch nichts, es ist doch nichts daran.‘ Aber tief in meinem Innern hatte ich ein anderes Gefühl, das sagte: ‚Diese Angelegenheit ist noch nicht erledigt; solches tut er immer wieder. Er hat das vielen andern gegenüber genauso getan.‘ Ich war mir bewusst, dass ich ihn allen Ernstes tadeln sollte, überlegte mir aber, dass er dann beleidigt sein und mir vorwerfen könnte, ich würde ihm nicht vergeben. Könnte ich ihm stattdessen nicht die Hand reichen und ihn zum Essen einladen; würde das nicht beweisen, dass ich den Bruder liebte? Dennoch war in mir eine feste Überzeugung, die sagte: ‚Du musst ihm heute die Wahrheit sagen. Zeige ihm, was an seinem Verhalten falsch ist.‘ Nachdem ich noch über eine Viertelstunde innerlich gekämpft hatte, sagte ich ihm die Wahrheit.“

Dass es manchmal wertvoller ist zu tadeln, statt die Hand zu reichen, ist eine erwiesene Tatsache. Auch wenn wir ruhig auftreten

mögen, was uns von den Leuten Lob einbringt, ist dies vor Gott ohne geistlichen Wert. Es handelt sich darum, ob unser Verhalten dem Gebot einer toten Lehre folgt oder der Führung des Heiligen Geistes. Der oben erwähnte Bruder empfand in seinem Herzen eine echte Liebe zu seinem Bruder, aber es ging hier nicht um das Herz, sondern um die geistliche Realität.

Eines Tages hatte ein Christ mit einem seiner Familienglieder Streit. Letzteres, das sehr gewalttätig war, schlug den Christen ins Gesicht. Im selben Moment erinnerte sich der Bruder der Stelle in Matthäus 5,39: „Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin.“ Er tat dies, war aber hernach so verbittert, dass er zwei Nächte nicht schlafen konnte. Was sein Verhalten betraf, hatte er in Übereinstimmung mit der Bibel gehandelt. Trotzdem war er so wütend geworden, dass er zwei Nächte keinen Schlaf fand. Das verrät unverkennbar, dass er nicht mit der Realität in Berührung gekommen war. Sein Verhalten entsprang nicht dem Leben; es entbehrte der Realität.

Viele Christen spüren den Mangel, dass sie das Echte nicht vom Unechten unterscheiden und was von Gott und was nicht von Gott ist nicht erkennen können. Aus geistlicher Erfahrung heraus beurteilt, liegt der Grund dafür im Versagen, mit der geistlichen Realität in Berührung zu kommen. Wären sie mit dieser Realität in Verbindung gekommen, dann könnten sie, sobald ihnen etwas Unreales vor Augen kommt, dies sogleich als das erkennen, was es ist. Das Unterscheidungsvermögen gründet auf dem, was man bereits erkannt hat. Wenn wir in einer bestimmten Sache die Realität erfasst haben, kann uns in dieser einzelnen Sache niemand mehr täuschen. Ein wirklich erretteter Christ hat zum mindesten die Realität der Erlösung erfasst. Es ist demzufolge schwierig, ihn in dieser Sache zu täuschen. Gleichermassen wird, wer die geistliche Realität einer gewissen Sache erfasst hat, ganz natürlich das Unechte auf diesem Gebiet erkennen, sobald es in Erscheinung tritt. Begegnet er der Nachahmung, so regt sich in ihm eine seltsame Kraft, die die Nachahmung ablehnt.

Der Grund, dass wir so leicht zu täuschen sind, ist der, dass wir uns oft selbst täuschen. Wer sich selbst täuscht, fällt auch leicht der Täuschung durch andere anheim. Wie wollen wir bei andern sehen, was wir bei uns selbst nicht sehen? Erst wenn wir über uns selbst Kenntnis erlangen, fangen wir auch an, andere zu erkennen. Ohne sich selbst zu erkennen, ist keiner imstande, andere zu erkennen. Sind wir aber einmal in Gottes Schule zur Einsicht über uns selbst gelangt, dann erkennen wir auch mit Leichtigkeit, was für Menschen

die andern sind. Wenn euch Gott in einer besonderen Sache in die Schule genommen hat und ihr mit der Realität in Berührung gekommen seid, dann wisst ihr, wie der Geist Gottes in euch wirkt. Durch dieses Wissen erkennt ihr augenblicklich, ob ein anderer von sich aus handelt oder vom Geist Gottes getrieben wird.

Geistliches Urteilsvermögen erlangen wir nur, nachdem wir selbst mit der Realität in Kontakt gekommen sind. Wer nicht mit der Realität in Berührung gekommen ist, täuscht zwei Menschen: sich selbst und den Mitmenschen, der geistlich der gleichen Kategorie angehört. Jene aber, die wissen, was vom Heiligen Geist ist und die im Heiligen Geist leben, vermag er nicht zu täuschen. Es ist ihm absolut unmöglich, die Gemeinde zu täuschen. Er mag sich selbst für geistlich halten, doch aus irgendeinem unbekanntem Grunde sagt die Gemeinde nicht Amen. Wir wissen, dass, wenn die Gemeinde jemandem das Amen verweigert, es für diesen Menschen an der Zeit ist, seine Sünden zu bekennen. Wenn Brüder und Schwestern keine Lust empfinden, Amen zu sagen, so muss dieser Mensch in etwas unaufrichtig sein.

Es gibt Brüder und Schwestern, die bedrücken und betrüben die Gemeinde nicht allein mit ihren Sünden, sondern ebenso sehr mit dem „Guten“, das ihrem eigenen Ich entspringt. Sünde ist leicht erkennbar; weniger leicht zu entdecken ist hingegen das „Gute“, das vom eigenen Ich ausgeht, obschon es von Gott und der geistlichen Realität weit entfernt ist. Große Sorge bereitet es, sehen zu müssen, wie oft Christen von sich halten, etwas nach langem Ringen erfasst zu haben, während sie in Wirklichkeit noch nicht mit dessen geistlicher Realität in Berührung gekommen sind. Wir glauben, dass, wenn jemand der Realität begegnet, daraus Leben entsteht; wenn aber einer der Realität nicht begegnet, es im Tod endet. Ein Bruder vollbringt vor Gott eine besondere Leistung; mit dem Leben in Verbindung stehend, bringt er auch andere mit dem Leben in Berührung. Ein anderer Bruder unternimmt auch etwas; er glaubt, es gut gemacht zu haben; doch weder begegnen andere in ihm dem Leben, noch werden sie erbaut. Statt seine Tat zu bewundern, lehnen sie sie ab. Dies deshalb, weil das Verhalten dieses Bruders in ihm selbst gründet; und die Folge davon ist Tod statt Leben.

Wir müssen lernen, im Heiligen Geist zu leben, andernfalls können wir wohl ein „gutes“ Verhalten aufweisen, ohne jedoch mit der geistlichen Realität in Verbindung zu kommen. Was heißt im Heiligen Geist leben? Es heißt, nichts von oder aus uns selbst zu tun. Was immer man aus sich selbst tut, ist vom Fleisch, und was immer vom Fleisch ist, ist mit Sicherheit nicht geistliche Realität. Geistliche

Realität ist geistlich und nicht fleischlich. Um ganz klar zu sein: geistliche Realität ist das, womit man durch den Heiligen Geist in Berührung kommt, und was man so berührt, ist lebendig und ist real. Das Gebaren eines Christen ist nicht echt, wenn es nicht vom Heiligen Geist gewirkt ist. Solch ein Verhalten kann nie Ersatz sein für das, was vor Gott real ist. Es vermag weder ändern zu helfen, noch erbaut es ihn selbst. Möge Gott uns gnädig sein und uns erkennen lassen, dass im Heiligen Geist leben, in der geistlichen Realität leben heißt.

2.2 Versorgung und Realität

2. Korinther 4 zeigt uns besonders klar, dass dort Versorgung ist, wo die Realität ist.

„Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leibe mit uns umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werde“ (2. Kor. 4,10).

Wo das Sterben Jesu sichtbar ist, wird auch das Leben Jesu offenbar. Mit anderen Worten, weil das Sterben Jesu in uns vorhanden ist, haben wir auch das Leben Jesu in uns. Das bezieht sich auf jene, die um das Sterben Jesu wissen und in denen das Leben Jesu sichtbar wird.

„Somit tut der Tod sein Werk in uns, das Leben aber in euch“ (2. Kor. 4,12).

In Vers 10 spricht Paulus vom Sichtbarwerden des Lebens; hier in Vers 12 spricht er von der Versorgung mit Leben. Was in uns sichtbar wird, nennen wir Versorgung. Die Quelle ist die gleiche, da alles aus dem Sterben Jesu kommt. Demzufolge ist das Predigen ohne die Realität leer und fruchtlos, da es dem Leib Christi nichts zu vermitteln vermag. Erst wenn das Sterben Jesu in uns seine Wirkung getan hat, kann das Leben Jesu in anderen sein Werk tun. Folglich handelt es sich hier um mehr als nur um predigen oder tätig sein, es geht um die Vermittlung von Leben.

Natürlich hat auch das Predigen seinen gebührenden Platz, aber wenn nicht die Realität dahintersteht, vermag es kein Leben zu vermitteln. Wenn wir das Sterben Jesu an unserem Leib tragen, empfängt auch der Leib Christi, was er nötig hat. Wo Realität ist, da gibt es auch Speise. Wenn wir „das Sterben Jesu“ nicht erfahren und nicht das Kreuz still getragen haben, dann haben wir nichts zu geben. Brüder und Schwestern, bedenkt doch bitte, da wo es um die geistliche Realität geht, besteht nicht das als Werk, was ihr tut,

sondern was ihr vor Gott bestanden habt; das ist es, was unwillkürlich den Leib Christi nähren wird. Wenn ihr auf eurer Seite wisst, was das Sterben Jesu ist, wird auf der anderen Seite die Gemeinde von selbst mit dem Nötigen versorgt.

Wir brauchen daher den Leuten nicht zu sagen, dass wir dies oder jenes vergeben, noch auszuposauen, wenn wir Liebe geübt, noch der Leute Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie geduldig wir das Kreuz getragen haben. Wenn wir mit der Realität in Berührung gekommen sind, versorgen wir andere, ohne uns anstrengen zu müssen. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Es bleibt Tatsache:

„Somit tut der Tod sein Werk in uns, das Leben aber in euch.“

Unsere Schwierigkeit liegt darin, dass wir zuviel über Lehren unterrichtet sind. Wir handeln gemäß der Lehre, aber wirklich versorgt wird damit niemand. Denken wir daran, Versorgung ist keine äußere Handlung, sondern eine innere Realität. Wenn ihr vor Gott erkannt hättet, was das Sterben Jesu ist, dann wäre Jesu Leben von selbst in der Gemeinde wirksam. Wo Leben ist, ist auch Versorgung; denn versorgen heißt Leben vermitteln und nicht Werke zur Schau stellen, um bewundert zu werden. Versorgung dient der Auferbauung der Menschen und nicht dazu, euch Ansehen zu verschaffen, weil ihr die und die Erfahrung gemacht habt. Was zählt, ist, ob Menschen wirklich versorgt werden oder nicht. Mit jedem Mal, da ihr durch „das Sterben Jesu“ geht, werden irgendwelche Brüder oder Schwestern durch euch mit Leben versorgt. Das geschieht nicht erst, wenn ihr eure Autobiographie veröffentlicht habt.

Zur gleichen Zeit, da wir vom Herrn Leben empfangen, wird auch die Gemeinde bereits mit Leben versorgt. Wir bedürfen der Erkenntnis, dass manche zuteil gewordene Hilfe außerhalb von Bewusstsein und Empfinden liegt. Wenn wir die Realität besitzen, werden Menschen versorgt, ob wir dies wahrnehmen oder nicht, denn das Leben ist eine Tatsache. Wenn immer wir vor dem Herrn in Wahrheit das Kreuz tragen, wird dem Leib Christi Versorgung zuteil.

Wie können wir fassen, was Paulus sagt — „Somit tut der Tod sein Werk in uns, das Leben aber in euch“ —, wenn wir nicht wissen, worin die Versorgung mit Leben besteht? Paulus schreibt den Heiligen in Kolossä:

„Jetzt freue ich mich der Leiden, die ich für euch zu erdulden habe, und ergänze das, was an den Trübsalen Christi noch fehlt, in meinem Fleisch für seinen Leib, das heißt für die Gemeinde“ (Kol. 1,24).

Was ist das anderes als Vermittlung von Leben? Wo man den Leib Christi als Einheit erkannt hat, wird er natürlicherweise auch versorgt. Daher kann Paulus um des Leibes Christi willen leiden und in seinem Fleisch seinerseits ergänzen, was an Trübsalen Christi noch fehlt. Ihr werdet nicht verstehen, wie die Trübsale Christi ergänzt werden können, ohne den Leib Christi als Einheit gesehen zu haben.

Bitten wir daher den Herrn, uns die Augen dafür zu öffnen, dass der Leib eine Einheit ist. Jeder, der wirklich erkennt, dass der Leib eins ist, wird unfehlbar auch 1. Korinther 4,7 verstehen:

„Was besitzest du aber, das du nicht empfangen hättest?“

Alles, was wir besitzen, haben wir von Gott empfangen, und alles dient der Versorgung des Leibes. Die Realität, mit der wir persönlich vor Gott in Berührung kommen, wird auch der Gemeinde zuteil.

Die Versorgung des Leibes geht über die Grenzen der natürlichen Mitteilung hinaus. Paulus schreibt der Gemeinde zu Korinth:

„Nun — ich, der ich leiblich zwar abwesend, aber mit meinem Geiste bei euch anwesend bin . . .“ (1. Kor. 5,3).

Weil er mit der Realität des Leibes Christi in Berührung gekommen ist, kann er sagen, sein Geist sei bei ihnen genauso gegenwärtig, wie zuvor sein Leib unter ihnen gegenwärtig war. Das ist nicht nur ein Wunschbild, das ist Realität. Wenn wir die Einheit des Leibes Christi erkannt haben, ist unser Geist beständig daselbst gegenwärtig. Das nennt man Vermittlung von Leben, und sie ist mehr als nur Worte und Werke und übersteigt die Grenzen der natürlichen Mitteilungsmöglichkeiten. Wenn wir Gott kennen und mit dem Herrn in Verbindung stehen, ist alles, was wir durchmachen, unwillkürlich auch eine Bereicherung des Leibes.

Wie schade, dass so viele Christen nur im Bereich des Sichtbaren leben! Solange sie arbeiten, scheint eine gewisse Versorgung da zu sein; wenn sie aber nichts tun, ist keine Versorgung mehr da. Wenn sie zu reden beginnen, erwecken sie den Anschein, auserwählte Knechte Gottes zu sein; hören sie auf zu reden, sind sie es nicht mehr. Solange sie anerkannt werden, vermögen sie zu versorgen, werden sie jedoch missverstanden, sind sie unfähig dazu. Sie sind

nicht mit der Realität vor Gott in Berührung gekommen, daher sind sie außerstande, den Leib Christi mit Leben zu versorgen. Da sind jedoch auch noch jene andern, durch die Menschen Leben empfangen, und wenn sie bloß fünf Minuten mit ihnen sprechen. Der Leib Christi ist eine Realität. Geistliche Versorgung ist weder vom Händeschütteln noch vom Gespräch abhängig. Wenn irgendjemand vor Gott durch irgendeine Erfahrung gegangen ist — aus Gottes Hand das Sterben Jesu empfangen hat —, so hat er bereits dem Leib Christi Stärkung zukommen lassen.

Brüder und Schwestern, wir versorgen die Gemeinde mit dem, was wir innerlich von Gott erkannt haben. Es ist nicht so, dass wir zu versorgen suchen, noch vorsätzlich danach streben, den Leib Christi zu versorgen, wir stärken die Gemeinde ganz von selbst. Wer mit der Realität in Berührung gekommen ist, hat zu geben; wer mit der Realität nicht in Verbindung gekommen ist, hat dies nicht. Es lässt sich nicht erzwingen. Gemäß der Erfahrung des Apostels Paulus können wir wahrhaftig sagen, dass die Versorgung des Leibes Christi eine Tatsache ist und nicht eine Handlung. Wenn wir die Realität vor Gott aus Erfahrung kennen, vermitteln wir diese unwillkürlich auch der Gemeinde. Nur wenn wir diese wirkliche Erfahrung haben, können wir der Gemeinde förderlich sein.

Was Paulus hier sagt, ist ganz außergewöhnlich. Wenn er schreibt:

„... allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leibe mit uns umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werde“;

so verstehen wir das noch leicht. Wenn er aber sagt:

„Somit tut der Tod sein Werk in uns, das Leben aber in euch“;

so verstehen wir nicht mehr so leicht, was das bedeutet, es sei denn, wir wissen um die Einheit des Leibes Christi. Da der Leib eine Einheit ist, wird, was immer in mir wirksam ist, natürlicherweise auch in anderen wirksam sein. Das ist Leben und das ist Versorgung. Dies sehen zu dürfen, macht uns überaus froh, weil alles, was die Glieder vom Haupt empfangen, im Leib bleibt. Und dieses Leibes erfreuen wir uns alle.

Brüder und Schwestern, wenn wir mit dieser Realität in Berührung gekommen sind, jammern wir nicht über die Armut und Unfruchtbarkeit der Gemeinde. Zugegeben, nach all dem, was man sieht, befindet sich die Gemeinde in einem armseligen und entarteten

Zustand. Wir bekennen offen, dass nach dem äußeren Anschein sowohl die einzelnen christlichen Gruppen als auch die einzelnen Christen versagt haben. Wenn immer wir aber mit der Realität der Gemeinde in Berührung kommen, bekunden wir alsbald, dass die Gemeinde weder arm noch entartet ist. Das Versagen einzelner Christen und einzelner christlicher Gruppen vermag den Reichtum der Gemeinde nicht zu schmälern, denn Tag für Tag dient alles, was die Glieder vom Haupt empfangen, der Versorgung der Gemeinde. Paulus hatte diese Realität erfasst; daher konnte er die Gemeinde zu Korinth sowohl tadeln als auch mit dem versorgen, was ihr Not tat.

„Bis wir endlich allesamt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses in der Fülle Christi“ (Eph. 4,13).

Dieses Wort ist nach außen hin und geistig ziemlich schwer verständlich. Im Blick auf ihr äußeres Aussehen will es uns in weiter Ferne, wenn nicht gar unmöglich scheinen, dass die Gemeinde je zur Einheit des Glaubens kommen könnte. Wer weiß, ob die Gemeinde dieses Ziel überhaupt erreichen wird? Wenn wir jedoch ihre geistliche Realität erfasst haben, besteht für uns kein Anlass, so zu fragen. Wir wissen, dass die Gemeinde vor Gott eins ist und nie gespalten war. Sobald wir mit der Realität in Berührung gekommen sind, verschwinden derlei äußere Fragen. Wie wollen wir aber Leben vermitteln, wenn wir diese Realität nicht gesehen haben? Im selben Moment, da wir sie sehen, beginnen wir, damit zu dienen. Die Versorgung beruht somit darauf, dass wir die Realität des Leibes erfasst haben, als auch auf der Erfahrung des Kreuzes.

Vergegenwärtigen wir uns zudem, dass die Versorgung mit dem Wort auch darauf beruht, was wir der Gemeinde bereits an Leben vermittelt haben. Brüder und Schwestern, der Heilige Geist wird bestätigen, was ihr zum Ausdruck bringt, wenn das, was ihr sagt, mit dem übereinstimmt, was ihr der Gemeinde bereits an Leben gegeben habt. Er wird aber nicht bestätigen, was ihr sagt, sobald es nicht dem entspricht, was ihr vor Gott empfangen habt. Die Leute empfangen durch eure Worte nur dann Hilfe, wenn ihr ihnen zuvor euer Leben vermittelt habt. Andernfalls ist die durch Worte vermittelte Hilfe nicht mehr als ein bisschen Auslegung für den Verstand, denn solche Hilfe ist bloß das Produkt vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Nahrung für die Gemeinde ist indessen nur das Leben. Die Vermittlung von Leben ist die einzige Nahrung der Gemeinde. Es geht nicht darum, was ihr geben könnt, sondern wie viel ihr der Gemeinde bereits gegeben habt. Was habt ihr der Gemeinde an

Realität gegeben? Wenn ihr vor der Gemeinde steht, was ist es da, womit ihr sie bereits versorgt habt? Wenn ihr nicht mit der Realität in Verbindung gekommen seid, so habt ihr nichts, um die Leute versorgen zu können. Nur was geistlich ist, nur was hinter den Worten die Realität stehen hat, vermag die Gemeinde zu versorgen.

Manche Christen sehen im „Leib Christi“ nur ein Gleichnis. Sie haben die Realität des Leibes nicht erkannt, folglich ist es ihnen auch unmöglich, ihn zu versorgen. Es gibt keine Möglichkeit, den Leib zu versorgen, ohne ihn gesehen zu haben. Es ist doch auch im Blick auf den Leib so, dass das Essen des Mundes auch das Essen des Leibes ist und ebenso das Sehen der Augen auch das Sehen des Leibes und das Hören der Ohren auch das Hören des Leibes. Was irgendein Glied empfängt, empfängt der Leib. Einerlei, welcher Bruder oder welche Schwester es ist, was er oder was sie empfängt, empfängt auch der Leib. Wir müssen verstehen, dass Leibesleben nicht nur miteinander leben bedeutet, sondern dazu noch ein gemeinsames Leben in sich schließt. Ohne dass wir mit dieser Realität in Berührung gekommen sind, ist die Gemeinde nichts weiter als eine Lehre und der Leib nur ein Gleichnis; demgemäß besteht für uns auch keine Möglichkeit, sie mit dem Nötigen zu versorgen.

Brüder und Schwestern, vergesst doch nie, dass ihr keine unabhängigen Wesen, sondern Glieder am Leibe seid.

„Und wenn ein Glied leidet“,

sagt Paulus,

„so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied besonders geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26).

Ist das nur leeres Gerede oder ist es Tatsache? Paulus ist ein Mensch mit klaren Kenntnissen über den Leib. Ohne mit der Realität des Leibes in Berührung gekommen zu sein, wäre er nie imstande gewesen, solch ein Wort auszusprechen. Bitten wir daher Gott, in uns zu wirken, dass wir den Kern, die Realität erfassen, damit auch wir natürlicherweise der Gemeinde Leben vermitteln mögen.

2.3 Fragen und Realität

Wenn wir die geistliche Realität noch nicht erkannt haben, ist es klar, dass uns viele Fragen offenbleiben. Angenommen, ihr hört zum Beispiel, wie Dinge über einen Menschen gesagt werden, dem ihr noch nie begegnet seid. Ihr werdet euch natürlich über ihn bei denen

erkundigen, die ihn kennen. Es gibt jedoch auf der ganzen Welt einen Menschen, den ihr bereits gründlich kennt, ohne über ihn Erkundigungen einzuziehen zu müssen. Diese Person ist euer eigenes Ich. Ihr selbst seid eine Realität, die ihr kennt. Oder nochmals, angenommen, da ist ein Haus zu kaufen, das ihr nie zuvor gesehen habt. Um euch darüber ins Bild zu setzen, müsst ihr nachfragen, wie viele Zimmer es hat, ob die Fenster groß genug sind usw. usw. Sobald ihr aber in dieses Haus eingezogen seid und dort wohnt, erübrigen sich alle weiteren Fragen. Was bereits klar ist, braucht nicht mehr erst erfragt zu werden. Mit anderen Worten, wenn wir in der Realität von etwas leben, haben wir keine Fragen mehr. Nur ein Mensch, der den Leib Christi nicht kennt, wird fragen, was er ist. Wer ihn kennt, fragt nicht so.

Was geistliche Dinge betrifft, können wir diese soweit klären, dass jede geistliche Schwierigkeit beseitigt ist, aber wir vermögen sie nicht so zu klären, dass sie für den menschlichen Verstand kein Problem mehr darstellen. Nehmt zum Beispiel die Verkündigung des Evangeliums. Wir können so lange predigen, bis es den Leuten klar genug ist, es zu glauben; aber wir können nicht predigen, bis auch ihr Verstand völlig zufrieden gestellt ist. Was entgegnete Nathanael, als Philippus ihm mitteilte, sie hätten den gefunden, von dem Mose im Gesetz und von dem auch die Propheten geschrieben hatten? Er sagte:

„Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“

Später jedoch, als der Herr zu ihm sagte:

„Noch ehe Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen“;

da begegnete Nathanael der Realität. Hierauf bekannte er so natürlich wie nur etwas:

*„Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“
(Joh. 1,45-49).*

Er war mit der Realität in Berührung gekommen, daher hatte er keine Fragen mehr. So ist es mit geistlichen Dingen. Sobald einer die Realität erfasst hat, ist er innerlich erleuchtet; er weiß es im Innern, ob er es zu erklären vermag oder nicht.

Manche Stellen in der Bibel scheinen leicht missverstanden zu werden. Wenn aber der Heilige Geist gegenwärtig ist, ist man imstande, mit der geistlichen Realität in Berührung zu kommen. Wo dies der Fall ist, gibt es kein Missverstehen mehr.

3. Geistliche Realität: Wie wir Eingang zu ihr finden

Oftmals ist geistliche Realität für uns nicht mehr als ein Fachausdruck, da wir noch nicht in ihre Realität eingegangen sind. Erst wenn wir Eingang zu ihr gefunden haben, können wir mit dem Realen in Berührung kommen. Somit erhebt sich die Frage, wie wir in die geistliche Realität eindringen können.

„Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen . . . Er wird mich verherrlichen, denn von meinem Eigentum wird er es nehmen und euch verkündigen“ (Joh. 16,13-14).

Diese beiden Verse sagen uns, dass es der Heilige Geist ist, der uns die Wahrheit verkünden und uns ganz in sie einführen wird.

Von allen Werken des Heiligen Geistes sind zwei von höchster Wichtigkeit; es sind dies die Offenbarung und die Zucht des Geistes. Die Offenbarung versetzt in die Lage, die geistliche Realität zu erkennen und zu verstehen, während die Zucht uns durch gezielte Gestaltung unserer Umgebung zum Erleben der geistlichen Realität führt.

Offenbarung ist die Grundlage allen geistlichen Fortschrittes. Ganz gleich, wie gut die Erkenntnis eines Christen und wie untadelig sein äußeres Verhalten ist, ohne die Offenbarung des Heiligen Geistes bleibt er vor Gott oberflächlich und kann unmöglich je auch nur einen Schritt vorwärts gekommen sein. Hat andererseits jemand eine Offenbarung des Heiligen Geistes, mangelt aber der zusätzlichen Zucht des Heiligen Geistes, dann ist das Leben dieses Christen unvollkommen. Die Offenbarung des Heiligen Geistes ist sozusagen das Fundament, während die Zucht des Heiligen Geistes dem Aufbau gleichkommt. Das heißt nicht, dass es einen Zeitabschnitt, genannt Offenbarung des Heiligen Geistes, und einen andern, genannt Zucht des Heiligen Geistes, gibt. Beide sind miteinander vermengt. Wenn er offenbart, so züchtigt er gleichzeitig; und während er züchtigt, schenkt er gleichfalls Offenbarung. Somit umfasst die Offenbarung nicht das ganze Christenleben, es sei denn, sie schließe auch die Zucht mit ein.

Wir glauben, dass der Sohn das Werk vollendet hat, das ihm der Vater aufgetragen hatte (Joh. 17,4). Wir glauben auch, dass der Heilige Geist vollenden wird, was ihm der Sohn aufgetragen hat.

Wie groß die geistliche Realität auch immer sein mag, wir glauben, dass der Heilige Geist sehr wohl imstande ist, uns in diese gewaltige Realität zu führen. Es ist nichts in Christus, was der Gemeinde vorenthalten worden wäre. Das schließt nicht nur unsere Erfahrung ein, sondern weit mehr noch die Frage, ob das Werk des Heiligen Geistes sein Ziel erreicht. Wir wollen aber im Auge behalten, dass, so wie Christus alles vollendet hat, auch der Heilige Geist alles vollenden wird. Wir müssen glauben, dass der Heilige Geist vertrauenswürdig ist und ein vollkommenes Werk tun wird.

Das Werk des Heiligen Geistes zielt darauf ab, uns in die Wahrheit, die Realität zu führen. Er gibt uns Offenbarungen, um uns in die Gegenwart der Wahrheit zu bringen, damit wir erkennen, was wir in Christus sind. Manchen Christen mangelt irgendetwas, als ob der Heilige Geist recht wenig in ihnen gestalten könnte — sehr wenig mit ihnen in Verbindung stünde. Da sie schon für sich selbst nicht genug haben, wie will man da erwarten, dass sie noch anderen helfen? Da sie kaum ihren eigenen Bedürfnissen zu begegnen vermögen, kommt andere zu versorgen für sie gar nicht in Frage. Ein Christ, der anderen zu helfen wünscht, muss selbst durch den Geist des Herrn in die Realität geführt worden sein. Um ihn in die geistliche Realität zu führen, muss ihn der Geist des Herrn viel Züchtigung und mancherlei Prüfungen erfahren lassen.

„Du Gott meiner Gerechtigkeit, in Bedrängnis hast du mir Raum geschafft“ (Ps. 4,2).

Gott ließ David in Not geraten, um ihm weiteren Raum zu schaffen. Jakobus schreibt in seinem Brief:

„Hört, meine geliebten Brüder! Hat Gott nicht gerade die, welche für die Welt arm sind, dazu erwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn liebhaben?“ (Jak. 2,5).

Gott erwählt die, welche in den Augen der Welt arm sind, um sie im Glauben reich zu machen. Gott trägt sich nicht mit dem Gedanken, seine Kinder immer in Not und Armut zu lassen. Sein Ziel ist es, sie aus der Bedrängnis in die Weite, aus der Armut zum Reichtum im Glauben zu führen.

In Offenbarung 21 wird uns die Beschaffenheit der Gemeinde gezeigt, wie sie vor Gott sein wird, wenn sie am zukünftigen Tag erscheint.

„Geschmückt mit der Herrlichkeit Gottes. Ihr (der heiligen Stadt Jerusalem) Lichtglanz war wie der kostbarste Edelstein, wie ein kristalleuchtender Jaspis“ (Offb. 21,11).

„Der Baustoff ihrer Mauer ist Jaspis, und die Stadt besteht aus lauterem Gold, wie reines Glas. Die Grundsteine der Stadtmauer sind mit Edelsteinen jeder Art verziert“ (Offb. 21,18-19).

„Die Stadt bildet nämlich ein Viereck, und ihre Länge ist ebenso groß wie die Breite. So maß er denn die Stadt mit dem Rohr: zwölftausend Stadien; Länge, Breite und Höhe sind bei ihr gleich“ (Offb. 21,16).

Wie reich und riesig an Ausdehnung ist die Gemeinde, wenn sie an jenem Tag vor Gott erscheint.

Wenn euch, wie dem Psalmisten, Raum geschaffen wird, so heißt das, dass Gott euch selbst in Bedrängnis den Blick so weitet, dass ihr euch freuen könnt. Da vermag euch keine Not mehr niederzudrücken. Wer sich im Feuerofen der Begleitung der vierten Person erfreut (Daniel 3,25), muss weiten Raum gewonnen haben. Wer ins Gefängnis geworfen, mit den Füßen in den Block gespannt und dennoch zu seinem Gott beten und ihm Loblieder singen kann (Apg. 16,24-25), der erfreut sich ebenfalls Gottes und hat somit sicher weiten Raum. Ein Mensch, der, hinter Schloss und Riegel im Gefängnis verwahrt, sich dennoch der Gegenwart des Herrn erfreut, hat ohne Zweifel Durchblicke in einen weiten, ewigen Raum gewonnen.

Der Heilige Geist sucht uns durch Bedrängnis weiten Raum zu schaffen; aber es ist betäubend, sagen zu müssen, dass uns stattdessen die Not manchmal überwältigt. Wir haben im Falle Hiobs gesehen, welchen Ausgang der Herr ihm bereitet hat und dass der Herr reich an Mitleid und voll Erbarmens ist (Jak. 5,11). Fürwahr, Hiob hatte das Endziel des Herrn erkannt, aber manche geben es auf, ehe das Ziel des Herrn erreicht ist! Sie lassen sich von der Not niederdrücken und gehen damit der Möglichkeit, ihren Raum zu weiten, verlustig. Wenn Gott sie prüft, beginnen sie alsbald, gegen ihn zu murren und beschuldigen ihn, ungerecht zu sein. Damit sind sie die Gefangenen ihrer Not und nie imstande, die Gelegenheit wahrzunehmen, sich Raum schaffen zu lassen.

Manche Christen sind arm dran, obschon sie nicht in Not sind. Sie ermangeln der geistlichen Realität. Was sie haben, genügt nicht einmal, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, wie könnten sie da

je davon reden, andern helfen zu wollen? Aber Gott sei Dank gibt es auch Christen, die geistlich reich sind. Bei solchen könnt ihr weder ihre Tiefe ergründen noch ihre Breite ermessen. Zu ihnen könnt ihr gehen, sooft ihr Schwierigkeiten habt, es wird euch immer geholfen werden. Es scheint, als könne man überhaupt keinem Problem begegnen, über das sie nicht Bescheid wüssten, als könne ein Mensch nie zu ihnen gehen, ohne dass ihm geholfen würde. Da kann man nur das Haupt neigen und Gott danken, dass die Gemeinde solche Menschen hat. Deren Fülle übertrifft euern Mangel, daher können sie euch geben, was euch fehlt. Sie sind mit der Realität in Berührung gekommen, daher sind sie reich.

Ob eine Gemeinde als goldener Leuchter taugt, das heißt, ob sie wirklich für den Herrn zu zeugen vermag, hängt davon ab, wie viele Christen, denen der Herr Raum schaffen konnte, in dieser Gemeinde sind; wie viele reich sind im Glauben und wie viele andern zu helfen imstande sind. Freilich können auch wir mitten in der Nacht gehen und bei einem Freund anklopfen und uns drei Brote borgen, wenn wir einem andern Freund, der auf einer Reise zu uns gekommen ist, nichts vorzusetzen haben (Luk. 11,5-6). Doch mitunter, wenn die Leute kein Brot haben, sagt der Herr:

„Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Matth. 14,16).

Wie viele Brote haben wir eigentlich? Wir dürfen in Notlagen immer wieder beten, und Gott wird uns gnädig sein. Trotzdem, ein Notgebet ist kein Ersatz für Reichtum. Wie armselig sind wir doch dran, wenn, sagen wir nach einem oder fünf Jahren, kein Wachstum in geistlichen Dingen festzustellen ist!

Worin besteht die Ursache der Armut? Sie besteht in einem Mangel an Züchtigung und Prüfung durch den Heiligen Geist. Lasst uns doch zur Kenntnis nehmen, dass alle, die Raum haben und reich sind vor Gott, Menschen sind, die vieles durchgemacht und Gott erlebt haben. Ihre Erfahrungen und Vergangenheit machen die Gemeinde reich. So verhelfen viele Krankheiten der Gemeinde zu Reichtum und dienen viele Schwierigkeiten, Leiden und Enttäuschungen dazu, die Gemeinde reich zu machen.

Schaut auf die Menge der Christen, die ihre Tage in Ruhe und Behaglichkeit verbringen. Das Ergebnis davon ist geistliche Armut. Sie können es nicht verstehen, wenn andere Brüder und Schwestern Schwierigkeiten haben, und sind außerstande, irgendwelche geistliche Hilfe anzubieten. Sie haben keine Vergangenheit vor Gott. Der Heilige Geist hat keine Gelegenheit, ihnen die Realität Christi kundzutun, weil ihm die Möglichkeit fehlt, sie innerlich mit Christus

zu verbinden. Wie oft sie auch das Wort gehört haben mögen, das Hören ist kein Ersatz für das Werk des Heiligen Geistes. Wem im Leben das Werk des Heiligen Geistes mangelt, dem wird der Reichtum Christi nie auch zum eigenen Reichtum, weshalb solche auch nichts haben, womit sie andern helfen könnten.

Ob wir Gott nützlich sind oder nicht entscheidet sich daran, wie viel der Heilige Geist in uns hat wirken können. Ein Christ sollte nicht so zurückweichen, dass es den Anschein hat, als hätte sich der Heilige Geist nie um ihn bemüht. Die Armut scheint ihm bestimmt zu sein, aber wir glauben, dass der Herr keinen fallen lässt, wenn er sich der Hand des Herrn anvertraut. Wir glauben, dass jede Prüfung immer zum Ziel hat, Raum und Reichtum zu schaffen. Jede Prüfung erzeugt größeren Reichtum. Jede Schwierigkeit hilft uns, Gott besser kennenzulernen. Und dadurch werden wir tüchtig, den Bedürfnissen der Kinder Gottes zu begegnen.

Eine Schwester, die im Alter von dreizehn Jahren den Herrn angenommen hatte, wurde hundertdrei Jahre alt. In ihrem hundertsten Lebensjahr stellte ihr ein Bruder, der sie besuchte, die Frage, warum Gott sie wohl so lange auf dieser Erde erhalten habe. Sie antwortete mit sanfter Stimme: „Gott erhält mich hier, damit ich noch mehr und noch mehr bete.“ Oh, wie reich war sie doch! Eine andere Schwester lag schon vierzig Jahre krank im Bett und davon während fünfunddreißig Jahren völlig taub. Als ein Bruder sie besuchte, sagte sie zu ihm: „Ich war früher sehr geschäftig und lief da hin und dort hin; aber für die vielfältige Gebetsarbeit, derer die Gemeinde bedarf, fand ich keine Zeit. Heute bin ich ans Bett gebunden. Seit bereits vierzig Jahren verrichte ich nun täglich diese Gebetsarbeit.“ Sie war weder verärgert noch bekümmert, noch murrte sie über ihre Krankheit; stattdessen tat sie eine wirklich gute Arbeit. Die Not hatte sie weit und reich gemacht. Und ihre Fülle war auch zum Reichtum der Gemeinde geworden.

Es hat in der Gemeinde Brüder und Schwestern, die sind weder redegewandt noch haben sie viel Erkenntnis, aber sie verstehen zu beten. Wovon immer sie auch hören mögen, dafür beten sie. Sie beten für die Kranken; sie beten für Brüder und Schwestern, die in Not sind; sie lassen der Gemeinde mit ihren Gebeten ununterbrochen Hilfe zukommen. Andere Brüder und Schwestern kommen wohl zur Versammlung, beten aber nie; sie hören sich die Botschaften an, ohne jedoch je zu beten; sie haben der Gemeinde nichts zu geben. Da sie die Zucht des Heiligen Geistes nicht angenommen haben, sind sie arm und wissen nicht, was geistliche Realität ist. Nach menschlichem Ermessen müssten manche Brüder und Schwestern

längst abgefallen sein, doch sie sind immer noch da. Wie lässt sich das erklären? Nur damit, dass jemand anders sie versorgt. Die Fülle des Lebens ist daher weder eine Angelegenheit des Wortes noch der Lehre; es geht vielmehr darum, durch wie viel ihr vor Gott hindurchgegangen seid und wie viel ihr dadurch der Gemeinde zu geben habt.

Tag für Tag sucht der Heilige Geist nach Gelegenheiten, uns in die geistliche Realität zu führen. Wenn wir die Zucht des Heiligen Geistes nicht annehmen wollen, verunmöglichen wir ihm, uns in die geistliche Realität zu führen. Allzu oft, wenn sich Schwierigkeiten erheben, wählen manche Leute den bequemsten Ausweg. Wenn Prüfungen kommen, dann gehen viele darum herum. Damit ist man wohl der Schwierigkeit aus dem Weg gegangen, hat aber gleichzeitig dem Heiligen Geist die Gelegenheit genommen, in die geistliche Realität zu führen. Der Geist des Herrn hat keine Möglichkeit, etwas in ihnen zu wirken, so dass auch sie der Gemeinde mitteilen könnten, was sie empfangen haben. Solange wir der Zucht des Heiligen Geistes ausweichen, müssen wir nicht erwarten, dass wir zur geistlichen Realität gelangen könnten. Damit verpassen wir aber auch die Gelegenheit, Raum und Reichtum zu gewinnen.

Brüder und Schwestern, lasst uns doch die Zucht des Heiligen Geistes annehmen. Nur so schafft uns Gott immer mehr Raum, so dass auch wir der Gemeinde etwas zu geben haben. Wir müssen uns nochmals völliger und bedingungslos hingeben, um so dem Geist des Herrn Gelegenheit zu geben, sein Werk zu vollenden und uns in die geistliche Realität zu führen. Möchten wir doch täglich vor Gott lernen, damit auch unser Schatz die Gemeinde reich macht. Dieser Reichtum wird eines Tages im neuen Himmel und auf der neuen Erde sichtbar werden. Brüder und Schwestern, es gibt kein Gold, das nicht durch das Feuer, keinen Edelstein, der nicht durch das Dunkel gegangen, und keine Perle, die nicht dem Leiden begegnet wäre. Wir wollen daher den Herrn bitten, uns von allem leeren Gerede und aus der Armut zu befreien. Wir wollen ihn auch bitten, uns stattdessen mehr und mehr das Verständnis dafür zu öffnen, was geistliche Realität ist — dass uns sein Geist in alle geistliche Realitäten leite.

4. Die Wahnvorstellung: Was sie ist

Wer unter euch fürchtet den Herrn? Er höre die Stimme seines Knechtes, der in tiefster Finsternis gewandelt ist und, während kein Lichtstrahl ihm glänzte, doch sein Vertrauen auf den Namen des Herrn gesetzt und sich auf seinen Gott gestützt hat. Fürwahr, ihr alle seid Leute, die Feuer anfachen und Brandpfeile in Flammen setzen. Fahrt hin in die Flammenglut eures eigenen Feuers und in die Brandpfeile, die ihr in Flammen gesetzt habt! Von meiner Hand wird euch dies widerfahren, dass ihr zur Peinigung daliegen sollt (Jes. 50,10-11).

Denn bei dir ist der Brunnquell des Lebens, und in deinem Lichte schauen wir Licht (Ps. 36,10).

Geistliche Realität ist Wahrheit. Sie ist die Wahrheit, die uns frei macht. Oftmals vermag ein Christ die Wahrheit nicht zu fassen und verfällt stattdessen der Unwahrheit. Er hat sich von der Unwahrheit täuschen lassen und ist nun von ihr befangen. Er kann den wahren Charakter einer Sache nicht klar sehen, wähnt aber dennoch, Klarheit darüber zu haben. Sein Denken und Tun ist falsch, er selbst aber sieht alles in bester Ordnung. Dies ist der Tatbestand, den wir Wahnvorstellung nennen. Menschen mit einer Wahnvorstellung brauchen das Licht Gottes; es bleibt ihnen keine andere Möglichkeit, um aus ihrer Wahnvorstellung herauszukommen. Wir wollen nun noch näher erfahren, was die Wahnvorstellung ist.

4.1 Wer eine Wahnvorstellung hat, täuscht sich in etwas.

1. Johannes 1,8 beschreibt einen solchen Menschen und erklärt ihn als dem Selbstbetrug anheimgefallen. Wenn ein Mensch weiß, dass er gesündigt hat, andern aber trotzdem vormachen will, er habe nicht gesündigt, so ist das eine Lüge. Hat er aber gesündigt und hält dennoch dafür, keine Sünde zu haben, so ist dies Selbstbetrug. Lüge ist es also, wenn einer weiß, dass er gesündigt hat, dies aber andern gegenüber in Abrede stellt. Ein Trugbild liegt vor, wenn einer gesündigt hat und dennoch so gut von sich hält, dass er ebenso sündlos zu sein glaubt, wie es der Herr Jesus war. Ein Lügner weiß um seine Sünde, sucht aber andere zu täuschen. Ein von einer Wahnvorstellung Besessener aber glaubt und sagt auch andern, er habe keine Sünde, obschon er Sünde hat. Mit anderen Worten, was

andere täuscht, ist Lüge; was hingegen einen selbst täuscht, ist eine Wahnvorstellung, ein Wähnen, dass dem wirklich so ist.

Der Kern der Lüge und der Wahnvorstellung ist derselbe und heißt in beiden Fällen Sünde. Bei der Lüge aber sagt das Gewissen dem Menschen, dass er gesündigt hat; er sucht jedoch andere zu täuschen und erklärt, nicht gesündigt zu haben. Im Fall einer Wahnvorstellung jedoch beteuert er nicht nur, keine Sünde zu haben, sondern glaubt richtiggehend an seine Unschuld. Wer die Leute täuscht, ist ein Lügner; wer sich selbst täuscht, hat eine irrige Vorstellung. Jeder von einer Wahnvorstellung Besessene betrügt sich selbst. Er lebt in seinen eigenen Vorstellungen. Unter den Stolzen gibt es viele, die wännen, etwas zu sein, was sie nicht sind. Sie neigen dazu, stets so hoch von sich zu halten, bis sie buchstäblich glauben, so zu sein, wie sie sich einbilden, und möchten dann, dass auch andere glauben, dass sie so sind.

Auch Paulus lebte einst in einer Wahnvorstellung. Als Stephanus zu Tode gesteinigt wurde,

„war Saulus mit seiner Hinrichtung durchaus einverstanden“ (Apg. 8,1a).

Er war in seinem Innern völlig von dieser Anschauung in Beschlag genommen. In seinem Brief an die Philipper nimmt er Bezug auf sein früheres Leben, wenn er schreibt:

„... in Hinsicht auf den Eifer, ein Verfolger der Gemeinde“ (Phil. 3,6).

Er hielt dafür, Gott eifrig zu dienen, wenn er die Gemeinde verfolgte. Er gab sich nicht bloß damit zufrieden, die Leute zu kränken; er bat den Hohenpriester um Briefe an die Synagoge in Damaskus, damit er Anhänger der neuen Lehre, die er allenfalls dort fände, ob Männer oder Frauen, gefangen nach Jerusalem überführen könnte (Apg. 9,1-2). Er glaubte, damit Gott inbrünstig zu dienen. War seine Ansicht richtig? Sein Wunsch, Gott dienen zu wollen, war recht und gut; ihm aber damit dienen zu wollen, dass er die Gemeinde verfolgte, war falsch. Obschon er im Irrtum war, meinte er, richtig zu stehen — das kann nur als Wahnvorstellung bezeichnet werden.

Die Menschen, auf deren Tun der Herr in Johannes 16,2 hinweist, müssen ebenfalls eine Wahnvorstellung haben.

„Man wird euch in den Bann tun; ja, es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tötet, Gott eine Opfergabe darzubringen meint.“

Zu meinen, dass man Gott diene, wenn man die Jünger des Herrn tötet, ist ein Wahn.

Die Wahnvorstellung ist eine Angelegenheit des Herzens. Obschon der von ihr Befangene Falsches tut, besteht sein Herz darauf, im Recht zu sein. Wenn ein Mensch wissentlich ein Unrecht begeht und trotzdem erklärt, richtig zu handeln, so lügt er. Tut er aber Unrecht und bezeugt mit seinem Mund und glaubt in seinem Herzen, richtig zu handeln, so ist er von einer Wahnvorstellung besessen. Ein Lügner erscheint nach außen hart, ist aber innerlich wie gelähmt; je zuversichtlicher er sich nach außen gibt, desto leerer wird es in seinem Innern. Ein von einer irrigen Vorstellung besessener Mensch ist nach innen und außen hart, innerlich und äußerlich überzeugt, denn sein Gewissen scheint ihm recht zu geben.

Der Zustand des von einer Wahnvorstellung Besessenen ist derart, dass, obschon er etwas Falsches getan hat, er dennoch denkt und auch fest daran glaubt, richtig gehandelt zu haben, so dass ihn niemand vom Gegenteil zu überzeugen vermag. Das ist ein Wahn. Zudem bildet er sich ein, etwas, das es nicht gegeben hat, existiere tatsächlich, und seine irrige Vorstellung geht so weit, dass er unverhohlen andere beschuldigt, dies getan zu haben. Ja, je länger er darauf besteht, desto mehr ist er davon überzeugt. Auch das ist ein Wahn. Manchmal findet etwas die Bewunderung der Christen, und so suchen sie es im Verborgenen auch zu erlangen. Zuerst sind sie ob diesem Verlangen zwar etwas beunruhigt, aber während sie diesem Gedanken weiterhin anhängen, werden sie allmählich und zunehmend von der Richtigkeit und Echtheit, dies zu besitzen, überzeugt. Schließlich halten sie es für Wahrheit und verbreiten es als Wahrheit. Auch das ist ein Wahn. Wenn Leute so von einer fixen Idee besessen sind, ist es für sie recht schwierig, ihren Irrtum zu erkennen, selbst dann noch, wenn es ihnen jemand aus dem Wort Gottes klar nachweisen kann. Es ist so, weil sie „ihrem“ Gewissen gemäß darauf bestehen können, im Recht zu sein.

Nehmen wir uns daher doppelt in acht, damit wir auch nicht die leiseste Absicht hegen, andere täuschen zu wollen. Sollten wir uns unversehens ungenau ausgedrückt haben, so müssen wir das richtigstellen. So wir, mit dem Gedanken andere täuschen zu wollen, uns nur halb wahr ausdrücken, betrügen wir am Ende uns selbst.

Von einem Bruder, der sich danach sehnte, ein eifriger Christ zu sein, wird folgende Geschichte erzählt. Er war auf die fixe Idee gekommen, seine angeborene Stimme wäre nicht inbrünstig genug, um für das Gebet zu taugen, und so zwang er sich zu einer anderen Stimme. Anfänglich war er etwas verlegen, als er so betete, da es nicht mehr seine Stimme war, aber nach und nach vergaß er, wie seine natürliche Stimme geklungen hatte. Allen anderen viel die Unnatürlichkeit seiner neuen Stimme auf, nur er hielt sie nun für natürlich. Was unnatürlich ist, für natürlich anzunehmen, ist ebenfalls ein Wahn. Als er anfang, seine Stimme zu verstellen, war er sich der Unnatürlichkeit noch bewusst. Doch nunmehr als Gefangener seiner Vorstellung hatte er dieses innere Bewusstsein verloren und hielt seine Stimme für echt. Wie bedauernswert ist es doch, am Ende einer solchen Täuschung zu unterliegen.

4.2 Die Wahnvorstellung, wie sie das Buch Maleachi beleuchtet

Ein Buch im Alten Testament zeigt uns besonders deutlich, wie der von einer Wahnvorstellung Besessene ist. Es ist das Buch Maleachi.

„Ich habe euch geliebt, spricht der Herr“ (Mal. 1,2).

Das ist Wirklichkeit. Israel jedoch sagt:

„Wieso hast du uns geliebt?“

Sie sind verblendet. Was sie sagen, ist keine gewöhnliche Lüge. Sie vertrauen sich, Gott zu fragen: „Wieso hast du uns geliebt?“ Das beweist, dass ihre Herzen nicht glauben konnten, dass Gott sie geliebt hat. Was Tatsache ist, glauben sie nicht, dafür halten sie eine Lüge für Wahrheit. Wenn das keine Wahnvorstellung ist, was denn sonst?

„Ein Sohn ehrt seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich nun ein Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich ein Herr bin, wo ist die Furcht vor mir? — so spricht der Herr der Heerschaaren zu euch Priestern, die ihr meinen Namen verachtet“ (Mal. 1,6).

Das waren Gottes Worte. Sie aber entgegnen:

„Wieso haben wir deinen Namen verachtet?“

Sie ehrten den Herrn nicht und glaubten dennoch, seinen Namen nicht verachtet zu haben. Das ist tiefe Verblendung.

*„Ihr bringt ja auf meinem Altar verunreinigte Opfer dar“
(Mal. 1,7).*

So sprach Gott. Sie jedoch erwidern:

„Wieso haben wir sie verunreinigt?“

Sie sind im Unrecht, glauben aber im Recht zu sein. Das ist ein Wahn.

„Und zweitens tut ihr auch dieses: Ihr bedeckt den Altar des Herrn mit Tränen, mit Weinen und Seufzen, so dass er nicht mehr gnädig auf ein Opfer hinblickt und keine Gabe mit Wohlgefallen aus eurer Hand mehr annehmen mag. . . . weil der Herr Zeuge gewesen ist zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend, dem du die Treue gebrochen hast, obschon sie deine Lebensgefährtin und durch feierlichen Bundesbeschluss deine Gattin war“ (Mal. 2,13-14).

Das ist der Sachverhalt. Sie aber fragen:

„Warum das?“

Sie können nicht glauben, ungerecht gehandelt zu haben. Das ist ein Wahn.

*„Ihr habt dem Herrn durch eure Reden Verdruss bereitet“
(Mal. 2,17).*

Das ist der Tatbestand. Sie jedoch sagen:

„Wieso haben wir ihm Verdruss bereitet?“

Es war offensichtlich, dass sie ihm Verdruss bereitet hatten; sie jedoch glauben, das nicht getan zu haben. Das ist ein Wahn.

„Seit den Tagen eurer Väter seid ihr von meinen Geboten abgewichen und habt sie nicht gehalten. Kehret um zu mir, so will ich mich wieder zu euch kehren! —so spricht der Herr der Heerscharen“ (Mal. 3,7).

Gott hatte dies gesagt. Sie dagegen fragten:

„Inwiefern sollen wir umkehren?“

Sie hielten dafür, sich nie von Gottes Geboten abgewandt zu haben, daher glauben sie keineswegs, umkehren zu müssen. Auch dies ist zweifellos ein Fall von Verblendung.

„Darf wohl ein Mensch die Gottheit betrügen, dass ihr mich betrügt?“ (Mal. 3,8).

So fragt Gott. Sie aber fragen zurück:

„Inwiefern haben wir dich betrogen?“

Sie hatten Gott im Zehnten und in den Opfern betrogen und sind dennoch der Meinung, Gott nie betrogen zu haben. Das ist ebenfalls ein Wahnbild.

„Trotzige Reden habt ihr gegen mich geführt“, spricht der Herr (Mal. 3,13).

Das war nur allzu wahr. Trotzdem fragen sie auch hier:

„Was haben wir denn untereinander gegen dich geredet?“

Sie hatten sich versündigt, glaubten aber nicht, sich je gegen Gott vergangen zu haben. Das ist zweifellos auch ein Wahn.

4.3 Die Wahnvorstellung vom Evangelium Johannes her beleuchtet

Auch im Neuen Testament haben wir ein Buch, das viele Fälle einer Wahnvorstellung berührt. Es ist das Johannesevangelium.

„Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, doch ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5,43).

Die Juden schienen ein Gewissen zu haben, das überhaupt kein Vergehen kannte, dass sie gegen den Herrn Jesus so ablehnend sein konnten. Dafür gibt es nur eine Erklärung: sie waren von ihrer eigenen Messias-Vorstellung besessen.

„Wie könnt ihr zum Glauben kommen, da ihr Ehre voneinander annehmt, aber nach der Ehrung, die vom alleinigen Gott kommt, kein Verlangen tragt?“ (Joh. 5,44).

Warum suchten sie statt der wahren Ehre, was nicht Ehre war? Doch nur deshalb, weil sie verblendet waren.

„Hat nicht Mose euch das Gesetz gegeben? Und doch erfüllt niemand von euch das Gesetz! Warum sucht ihr mich zu töten?“ (Joh. 7,19).

Auf diese Frage des Herrn antwortete die Menge:

„Du hast einen Dämon; wer sucht dich zu töten?“

Sie logen, wie nur in ihrem Denken Verfinsterte lügen können, denn wie hätten sie sonst den Herrn beschuldigen können, einen

Dämon zu haben? Sie hatten die Absicht, den Herrn Jesus zu töten und waren zudem noch so von ihrer Denkart besessen, dass sie glaubten, der Herr habe einen Dämon.

*„Freilich, von diesem wissen wir, woher er stammt; wenn aber der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt“
(Joh. 7,27).*

Auch das war lügenhaft in einem Maß, das der Wahnvorstellung eigen ist.

4.4 Das Phänomen der Wahnvorstellung

Verblendet zu sein ist äußerst betrüblich und unselig. Die verblendete Person gerät in einen höchst anormalen Zustand. Wir wollen dies wie folgt noch näher erläutern. Bei manchen Christen kommt dieser Zustand in ihrem Reden zum Ausdruck. Nachdem sie etwas gesagt haben, können sie glauben, nie so etwas gesagt zu haben; oder von Dingen, die sie nie gesagt, dennoch glauben, sie gesagt zu haben. Von Dingen, die andere nie gesagt, bilden sie sich ein und bestehen darauf, dass sie es gesagt hätten. Solche Christen lügen nicht nur, sondern sind zudem von dieser Denkart geradezu besessen. Es gibt in der Tat Gläubige, die in einem solchen Maß verblendet sind, dass sie eine Lüge für die Wahrheit halten, Unrecht für Recht und Unwahres als Tatsache.

Solche Christen beginnen in der Absicht, andere zu täuschen, betrügen aber am Ende sich selbst. So mag einer lügen und einen oder fünf oder gar zehn Brüder damit täuschen. Diese werden zweifellos zu Schaden kommen, aber der Preis, den der Lügner zu zahlen hat, ist außerordentlich hoch, denn sein finsternes Tun wird ihn zwangsläufig in eine Zwangsvorstellung hineinführen. Er lügt, bis ihm das Lügen zur Gewohnheit wird. Das Ende davon ist dann, dass er seine Lüge für die Wahrheit hält. Das Lügen beginnt damit, dass man andere betrügt, und endet damit, dass man selbst davon überzeugt ist. Anfänglich mag einer noch unruhig werden und das Lügen als für einen Christen unschicklich ansehen. Mit der Zeit jedoch, je länger er lügt, desto weniger empfindet er es als unbillig. Er wirkt vielmehr umso überzeugender, je länger er lügt, bis er schließlich selbst glaubt, es sei wahr. Das ist Selbstbetrug. Es kann damit beginnen, dass man andere mit einer unnötigen Entschuldigung zu täuschen sucht, endet dann aber damit, dass man es selbst für eine Tatsache hält. Das ist unzweifelhaft ein Wahn.

Manch ein Christ geht in seinem Zeugnis von einer Wahnvorstellung aus. Nachdem er vieler Brüder Zeugnisse gehört, wie deren Gebet erhört, ihre Werke gesegnet und ihre Probleme gelöst wurden, beginnt er zu träumen, dass auch seine Gebete erhört, auch seine Werke gesegnet und auch seine Probleme gleicher weise gelöst seien. Das sind aber keine Tatsachen, sondern bloß Phantasiegebilde. Trotzdem, wenn immer es eine Gelegenheit gibt, so steht er ebenfalls auf, um sein Zeugnis zu geben. Er spricht so feurig, dass selbst Alltägliches tönt, als wäre es höchst wunderbar. Hat er dann sein Zeugnis schon mehrere Male gegeben, so glaubt er tatsächlich, dass dem so ist. Er vermag nicht mehr zu unterscheiden, was daran wahr ist und was nicht. Er hat sich selbst so lange betrogen, dass er nun alles für wahr hält und daher in diesem Wahn lebt.

Manche Gläubige bilden sich Krankheiten ein. Ihr Körper ist in Wirklichkeit kerngesund, sie aber bilden sich ein, an einer bestimmten Krankheit zu leiden. Viele dieser Krankheiten entspringen der Eigenliebe. Sie sind nicht krank; denn die Ärzte können nicht das geringste Anzeichen einer Krankheit feststellen; aber weil sie sich über alles liebhaben, klagen sie über dieses oder jenes Unbehagen. Wenn ihr Herz nur einmal ein wenig schneller schlägt, so schließen sie daraus schon auf ein Herzleiden. Müssen sie ein bisschen mehr husten, dann sind sie bereits sicher, an Tuberkulose erkrankt zu sein. Wagt es der Arzt, ihnen frei heraus zu sagen, dass sie nicht krank sind, dann erklären sie ihn glattweg für unfähig. Pflichtet er ihnen jedoch bei und erklärt sie für krank, dann können sie nicht genug rühmen, wie tüchtig ihr Arzt sei. Wer nicht krank ist und doch darauf besteht, krank zu sein, lebt in einem Wahn. Das ist die Frucht der Eigenliebe. Es kann sehr wohl mit dem verborgenen Verlangen nach Mitgefühl von Seiten seiner Familie, seiner Freunde oder Verwandten seinen Anfang nehmen, führt aber letztlich dazu, dass die betreffende Person wahrhaftig glaubt, krank zu sein. Sie hat sich ihre Krankheit vom Seelischen her selbst geschaffen. Selbsttäuschung heißt etwas erfinden und sich so lange damit täuschen, bis man sich der Täuschung nicht mehr bewusst ist.

Unter dem Volk Gottes sind auch solche, die in ständiger Furcht leben. So mag einer in seinem Herzen Furcht hegen, ohne dass etwas Furchterregendes geschehen wäre. Im Anfang kann es sogar nur ein Gedanke sein, dass eine bestimmte Sache schrecklich sei. Dann aber kommt eine wahre Furcht über ihn. Man kann noch so viele Gründe anführen, um zu zeigen, dass dies nicht furchtbar ist, man vermag

ihn nicht zu überzeugen. Wer es auch sei, der ihm die Wahrheit sagt, er glaubt der Unwahrheit. Auch das ist eine Wahnvorstellung.

Manche Christen hegen fortwährend Vermutungen. Aus Mangel an Licht halten solche Gläubige ihre Vermutungen häufig für Tatsachen. Zuerst vermuten sie nur, dass jemand etwas gesagt oder getan habe oder öfters irgendwohin gegangen sei; später jedoch glauben sie, dass die betreffende Person dies gesagt oder getan oder an jenem Ort gewesen sei. Sie sind so von ihrer Idee besessen, dass sie Dinge glauben, die nie geschehen sind. Ihre Anklage ist offensichtlich unberechtigt, dennoch glauben sie, dass dem so sei. Sie denken über andere, was nicht wahr ist. Sie halten Vermutungen für Tatsachen. Das sind Wahnvorstellungen.

Es gibt noch eine andere Art von Wahnvorstellung. Da sind Heilige, die aufrichtig den Herrn suchen und vor ihm vollkommen wandeln möchten. Sie haben aber kein Licht. Solch ein Mensch kann von sich halten, etwas Unrechtes getan zu haben, wenn nicht das Geringste daran falsch war. Er kann sich darob fast zu Tode quälen. Er geht sogar so weit, dass er seufzt, der Herr könne ihm nicht mehr vergeben und auch das kostbare Blut vermöge ihn von dieser Sünde nicht rein zu waschen. Prüft man das Ganze im Licht Gottes, so kommt man zum Schluss, dass er überhaupt nicht gesündigt hat. Er aber erklärt offen, gesündigt und eine schreckliche Übertretung begangen zu haben. Er quält sich und vergießt darob viele Tränen. Er bekennt es nicht nur einmal, er bekennt es hundertmal. Er bekennt es immer wieder, denn er hat das Gefühl, seine Sünde stehe allezeit vor ihm. Wie soll man das nennen? Auch das ist ein Wahn. Man kann also nicht nur von schlechten Dingen in Beschlag genommen sein, es kann selbst die Überführung von Sünde Gegenstand der Wahnvorstellung werden. Ein suchender Christ kann sich völlig unnötig beschuldigen, wenn es ihm an Licht mangelt. Wer glaubt, was nicht der Wirklichkeit entspricht, der ist verblendet.

„Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die Finsternis als Licht hinstellen und das Licht als Finsternis, die Bitteres für süß und Süßes für bitter ausgeben!“ (Jes. 5,20).

Die Verblendung kann also so weit gehen, dass einer das Böse gut und das Gute böse nennt, Finsternis als Licht und bitter als süß bezeichnet und umgekehrt. Es ist offenkundig, dass er irrt, aber er ist trotz alledem überzeugt, recht zu haben. Wie bedauerlich ist doch solch ein Zustand! Wovor wir am meisten schaudern sollten, ist, Sünde zu haben und sie nicht zu sehen. Sünde haben ist eine

Angelegenheit der Befleckung; Sünde nicht sehen hingegen ist ein Resultat der Finsternis. Befleckung allein ist schon gefährlich genug; kommt aber noch Finsternis hinzu, so ist das doppelt gefährlich. Ein Christ, der in Finsternis lebt, hat es nicht leicht, auf dem Pfad, der vor ihm liegt, zu wandeln, weil er den Weg nicht sieht.

Es gibt viele und mannigfaltige Erscheinungsformen von Wahnvorstellungen. Ein Gläubiger kann in seinen Gedanken über sich selbst oder über andere verfinstert sein, auch in seinen Worten über sich oder andere, aber auch in seinem geistlichen Zustand, in seinen Sünden und in allem, was ihn betrifft. Wahnbilder sind in der Tat ein sehr weit verbreitetes Symptom. Jeder Christ kann solche haben; der Unterschied besteht lediglich im Grad. Es bleibt uns da nichts anderes übrig, als stets ein wachsames Auge darauf zu haben.

5. Die Wahnvorstellung: Ursachen und Befreiung

Jede Wahnvorstellung hat ihre Ursache. Wir wollen daher versuchen, einigen der hauptsächlichsten Ursachen auf die Spur zu kommen und uns dabei streng an die Schrift halten.

5.1 Die Finsternis liebhaben

Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht. Das ist eine der Hauptursachen der Wahnvorstellung. Diese anormale Vorliebe offenbart die Verwirrung der Herzen; solche Menschen fallen daher leicht einer Täuschung anheim. Um Schwierigkeiten zu meiden und nicht beunruhigt zu werden, wagen sie es nicht, sich dem Licht auszusetzen und suchen sich damit zu beschwichtigen, schon recht zu sein. Nach und nach glauben sie dann wirklich, es sei alles in bester Ordnung. Damit sind sie verblendet. Die Juden verwarfen den Herrn Jesus, weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht (Joh. 3,19). Sie hatten kein Licht, denn sie verharrten in der Finsternis. Sie bildeten sich ein, genug Grund zu haben, den Herrn Jesus zu hassen und ihn abzulehnen.

„Wenn ich nicht solche Werke unter ihnen getan hätte, wie kein anderer sie getan hat, so wären sie frei von Verschulden; so aber haben sie alles gesehen und doch sowohl mich als auch meinen Vater gehasst“ (Joh.15,24).

Warum das? Weil sie verblendet waren. Sie hassten den Herrn ohne Ursache. Wir müssen wissen, dass, wo immer Finsternis anstelle des Lichtes herrscht, irrige Auffassungen, falsche Zuversicht und Fehlurteile zu finden sind. In jedem Irrtum steckt ein Stück Verblendung. Das Licht nicht liebhaben hat Verblendung zur Folge.

5.2 Hochmut

Hochmut ist ebenfalls eine Hauptursache der Wahnvorstellungen.

„Dein hochfahrender Sinn hat dich betört“ (Obad. 3).

Hochmut ist somit die wichtigste Ursache der Selbsttäuschung. Es ist anzunehmen, dass alle, die sich selbst täuschen und dadurch verblendet werden, stolze Leute sind. Wenn ein Christ auf Prahlerei aus ist und vor den Menschen etwas sein will, so fängt er an, die

Leute dadurch zu täuschen, dass er etwas zu sein vorgibt, was er nicht ist. Damit täuscht er nach und nach sich selbst und wird zunehmend verblendet. Einmal hochmütig geworden, kann er sich mit Leichtigkeit vorstellen, außerordentliche Fähigkeiten zu besitzen. So kommt er allmählich dazu, was er anfänglich zu sein wünschte, für wahr zu halten. Auf diese Weise wird er verblendet. Brüder und Schwestern, denkt doch nie, der Hochmut sei eine belanglose Sünde, denn Hochmut zieht leicht einen Wahn nach sich. Lasst uns daher demütig werden.

5.3 Die Wahrheit nicht liebhaben

Die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen ist eine weitere, wesentliche Ursache, die hinter der Wahnvorstellung steckt. In 2. Thessalonicher 2,10-11 steht geschrieben:

„. . . weil sie die Liebe zur Wahrheit sich nicht zu eigen gemacht haben . . . sendet Gott ihnen einen starken Irrwahn, damit sie der Lüge Glauben schenken.“

Das ist fürwahr eine furchtbare Ernte. Der Lüge glauben heißt verblendet sein. Sie glauben an Dinge, die nicht existieren. Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, neigen sie natürlicherweise zur Lüge.

„Kaufe dir Wahrheit und verkaufe sie nicht wieder, Weisheit und Zucht und Einsicht“ (Spr. 23,23).

Die Wahrheit muss also erkauf werden, das heißt, es gilt einen Preis dafür zu bezahlen. Wohl uns, wenn unsere Herzen für die Wahrheit Gottes aufnahmebereit sind. Dann haben wir die Wahrheit lieb und nehmen sie an, was immer es uns auch kosten mag. Aber oftmals haben die Menschen keine Liebe zur Wahrheit, im Gegenteil, sie verdrehen sie oder geben sie glattweg auf. Am Ende glauben sie dann wirklich, dass es nicht wahr ist. Sie verkünden als unwahr, was Wahrheit, und predigen als Wahrheit, was unwahr ist. Und sie tun das anscheinend mit Zuversicht. Das ist eine offenkundige Verblendung.

Wir sollten zudem wissen, dass, wenn der Mensch die Liebe zur Wahrheit einmal verworfen hat, es für ihn sehr schwierig ist, diese Wahrheit später zu erkennen. So suchte einmal ein Bruder, der an einem theologischen Seminar studierte, einen seiner Professoren auf, um mit ihm über die Taufe zu sprechen. Er sagte: „Ich habe vor Gott erkannt, dass ich mit dem Herrn mitgekreuzigt wurde. Ich bin bereits tot und sollte mich nun auch noch durch die Taufe begraben lassen.“

Wie denken Sie darüber?“ Der Professor antwortete: „Das ist mir früher einmal genau gleich ergangen. Kurz vor dem Abschluss des Studiums erkannte ich, wie Sie jetzt, dass wir ja mitgestorben, mitbegraben und mitaufgestanden sind. Ich sah, dass ich bereits gestorben war und in der Taufe begraben werden sollte. Hätte ich mich aber durch Untertauchen taufen lassen, dann wäre es mit einem Wirkungsfeld in der Denomination, der ich angehörte, aus gewesen. Ich betete darüber und kam dann zum Entschluss, die Taufe aufzuschieben, bis ich mein Studium abgeschlossen und die Ordination hinter mir habe. Nach erfolgreich bestandenem Examen wurde ich zum Pastor geweiht. Seitdem sind viele Jahre verflossen. Obschon ich mich dann nicht taufen ließ, bin ich bis jetzt ganz gut durchgekommen. Weshalb sollten da nicht auch Sie sich auf das Studium konzentrieren? Nach der Promotion und der Ordination wird Sie die Tauffrage bestimmt nicht mehr beunruhigen.“ Frieden zu haben, trotzdem man gegen die Wahrheit verstoßen hat, ist nichts anderes als Einbildung. Zum Glück hörte dieser Bruder nicht auf seinen Professor. Brüder und Schwestern, denken wir daran, wie leicht wir in Wahnvorstellungen geraten können, wenn unser Herz nicht voll und ganz Gott zugewandt ist.

5.4 Nicht die Ehre suchen, die vom alleinigen Gott kommt

Nicht die Ehre zu suchen, die vom alleinigen Gott kommt, ist ebenfalls ein Umstand, der zu Wahnvorstellungen führt.

„Wie könnt ihr zum Glauben kommen, da ihr Ehre voneinander annehmt, aber nach der Ehrung, die vom alleinigen Gott kommt, kein Verlangen tragt?“ (Joh. 5,44).

Weil sie danach trachteten, von den Menschen geehrt zu werden, verwarfen die Juden den Herrn und gingen damit dem ewigen Leben verlustig. Welch unselige Angelegenheit! Diese zügellose Sucht nach der Ehre von Menschen verleitete ihre Herzen zur Lüge. Demzufolge glaubten sie der Unwahrheit und wurden stetig mehr von sich selbst überzeugt und wurden so zum Opfer ihres Selbstbetruges.

5.5 Die Befreiung: Licht im Lichte Gottes sehen

Wahnvorstellungen sind etwas Tragisches. Kinder Gottes sollten nicht verblendet sein. Verblendete sind unfähig, den wahren Charakter der Dinge zu sehen. Wir wollen nun daher noch kurz darauf hinweisen, wie wir die Realität erkennen und Verwirrung vermeiden können.

„Wer unter euch fürchtet den Herrn? Er höre die Stimme seines Knechtes, der in tiefster Finsternis gewandelt ist und, während kein Lichtstrahl ihm glänzte, doch sein Vertrauen auf den Namen des Herrn gesetzt und sich auf seinen Gott gestützt hat. Fürwahr, ihr alle seid Leute, die Feuer anfachen und Brandpfeile in Flammen setzen. Fahrt hin in die Flammenglut eures eigenen Feuers und in die Brandpfeile, die ihr in Flammen gesetzt habt! Von meiner Hand wird euch dies widerfahren, dass ihr zur Peinigung daliegen sollt“ (Jes. 50,10-11).

Als die Israeliten in der Finsternis wandelten und kein Licht hatten, war es ganz natürlich, dass sie manche Feuer anfachten, um sich damit zu umgeben. Sie pflegten in der Flammenglut ihres eigenen Feuers zu wandeln. Bekam das ihnen gut? Durchaus nicht, denn die Folge war, dass sie unter unsäglichen Schmerzen litten. Von Menschen angefachtes Feuer vermag gegen geistliche Finsternis nichts auszurichten. Das Licht muss von Gott herkommen, nicht vom Menschen. Menschliche Fackeln versetzen uns nie in die Lage, geistliche Realitäten zu erkennen.

Wir können es daher als sicher annehmen, dass kein Feuer, das wir selbst anzünden, je eine Quelle geistlichen Lichtes sein kann. Manche Christen sagen: „Worin habe ich unrecht? Ich wüsste nicht, wo ich unrecht gehandelt haben sollte. Ich habe ganz und gar nicht das Gefühl, in irgendetwas im Unrecht zu sein.“ Kann man sich wirklich so unbedingt auf euch verlassen? Andere sagen: „Ich habe diese Sache lange überlegt. Ich wage daraus zu schließen, dass dies das einzig Richtige ist.“ Können wir deshalb einen endgültigen Entscheid treffen, weil wir über etwas nachgedacht haben? Nach Gottes Wort ist das nicht die Art der Christen, zu erkennen, wie es sich mit einer Sache verhält. Ihr könnt bei euerm Erwägen eure ganze Geisteskraft aufbrauchen, aber alles, was ihr damit anzufachen imstande seid, ist eure eigene, menschliche Fackel. Mit dem Licht seines eigenen Feuers kommt ein Christ auf seinem geistlichen Weg

nicht voran. Er muss dem Namen des Herrn vertrauen. Nur wenn er sein Vertrauen auf Gott setzt, vermag er den Weg zu erkennen und damit auch geistlich zu wandeln. Wir werden mit unserem vielen Denken häufig nur verwirrt und lassen uns sogar oftmals täuschen. Geistliches Licht kommt nicht aus unserem Fühlen oder Denken. Je mehr einer das Licht in sich selbst sucht, desto weniger Licht hat er, denn das Licht ist nicht in ihm zu finden.

„Denn bei dir ist der Brunnquell des Lebens, und in deinem Licht schauen wir Licht“ (Ps. 36,10).

Wir können das Licht einzig im Licht Gottes wahrhaft schauen, d. h. den wahren Charakter einer Sache erkennen. Das erste Licht erleuchtet; das zweite Licht ist der wahre Charakter, den wir gewahren. Wir müssen somit im Licht Gottes leben, wenn wir den wahren Charakter einer Sache erkennen wollen.

Brüder und Schwestern, es hängt also davon ab, wie wir leben. Leben wir im Licht göttlichen Lebens, dann sind wir Menschen, die sehen. Wir kennen manche Christen, die wir nicht nur wegen ihrer wahren Frömmigkeit, sondern auch um ihres Wandels vor Gott willen hoch achten.

„Gott ist Licht“ (1. Joh. 1,5).

Alle, die Gott kennen, kennen das Licht. Alle, die das Licht kennen, erweisen sich als solche, die Gott in sich haben. Wer das Licht Gottes kennt, wird, sobald er euch begegnet, euren wahren Charakter erkennen und kann euch auf eure Fehler aufmerksam machen. Er muss nicht selbst den Versuch unternehmen, er erkennt euch lediglich mit seinem scharfsichtigen inneren Auge. Wer kein Licht hat, mag etwas als nicht schlecht ansehen; es muss jedoch dem überlassen werden, der im Licht Gottes lebt, den wahren Charakter dieser Sache aufzudecken. Bei strahlendem Sonnenschein ist ein Blitzlicht überflüssig; unter dem Licht Gottes hat man kein menschliches Feuer nötig. Im Lichte Gottes wandelnd, wäre der wahre Charakter einer Sache für uns so klar und durchscheinend wie das Licht.

Wer sich selbst im Lichte Gottes kennt, weiß über sich gründlich Bescheid. Solange wir nicht im Lichte Gottes sind, können wir sündigen, ohne uns der Bosheit unserer Sünde bewusst zu sein, können wir fallen, ohne zu wissen, wie schmachvoll unser Fall ist. Äußerlich können wir wohl ein wenig Gutes tun, unser innerer Zustand aber ist verzweifelt böse. Äußerlich mögen wir Milde an den Tag legen, wer aber weiß, wie hart wir innerlich sind? Wir

können ein scheinbar geistliches Gebaren annehmen und in Wirklichkeit doch durch und durch fleischlich sein. Sobald aber das Licht Gottes hereinbricht, wird der wahre Charakter all dieser Dinge offenbar. Dann werden wir uns durchschauen und bekennen, wie blind wir zuvor waren!

Darin besteht der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament: Im Alten Testament wussten die Menschen durch das äußere Gesetz, was recht und was unrecht ist; im Neuen Testament erkennen wir den wahren Charakter einer Sache durch den in uns wohnenden Geist. Lehrsätze und Unterweisung machen es uns zwar auch möglich, unsere Fehler zu erkennen, aber wir müssen unsere Fehler auch noch im Lichte Gottes sehen. Durch Lehrsätze und Unterweisung erkennen wir unsere Fehler nur oberflächlich; sie im Lichte Gottes zu sehen bedeutet erst, sie in der ganzen Tiefe erkannt zu haben. Nur im Licht Gottes können auch wir sehen, was Gott sieht. Das ist die Bedeutung des Wortes

„... in deinem Licht schauen wir Licht“.

Wenn wir nicht in Wahnvorstellungen fallen wollen, müssen wir im Licht Gottes leben. Unsere größte Versuchung besteht darin, zum Anfachen unseres eigenen Feuers verleitet zu werden. Wann immer uns ein Problem begegnet, versuchen wir augenblicklich selbst eine Antwort darauf zu finden. Wir wagen es, selbst zu entscheiden, was richtig und was falsch ist. Brüder und Schwestern, das ist nicht der Weg, von dem Gott wünscht, dass wir ihn einschlagen. Wir müssen Demut annehmen und uns eingestehen, wie unzuverlässig wir sind. Unser Urteil ist wandelbar, unser Denken unstet und unser Handeln unerlässlich. Wir sind Irrtümern unterworfen. Was wir als richtig erachten, muss nicht notwendigerweise richtig sein; was wir als falsch bezeichnen, muss nicht unbedingt falsch sein. Was wir für süß halten, kann ebenso gut bitter sein und umgekehrt. Was wir für Licht halten, mag am Ende gar nicht Licht sein, und was wir als Finsternis ansehen, hat vielleicht gar nichts mit Finsternis zu tun. Wir dürfen das Licht Gottes nicht durch ein Feuer ersetzen, das wir selbst anfachen. Wir müssen von Gott Licht erhalten.

*„Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn nun dein Auge richtig ist, so wird dein ganzer Leib voll Licht sein; wenn aber dein Auge nichts taugt, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn also das in dir befindliche Licht Dunkelheit ist, wie groß muss dann die Dunkelheit sein!“
(Matth. 6,22-23).*

Ein Christ, der kein Licht in sich hat, neigt zur Verblendung. Wie bedauerlich ist es doch, wenn einer nicht sieht, was er sehen sollte, und nicht weiß, was er wissen sollte. Wir müssen Gott bitten, uns völlig zu durchleuchten, damit wir ihm nahekommen. Das Leben eines Christen sollte nicht voller Probleme, Zweifel und Bedenken sein. Wir sollten fähig sein zu sehen, was richtig und was falsch ist. Wenn wir zu sehen vermögen, können wir es vermeiden, Wahnvorstellungen anheimzufallen.

„Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innwerden, ob diese Lehre von Gott stammt, oder ob ich von mir selbst rede“ (Joh. 7,17).

Die Vorbedingung, um erleuchtet zu werden, ist die aufrichtige Bereitschaft, Gottes Willen tun zu wollen. Lasst uns in irgendwelchen Angelegenheiten nicht hastig und selbstsicher eine Entscheidung treffen. Bitten wir vielmehr Gott, uns ein vollkommenes Herz zu schenken, das den Willen Gottes erfüllt. Ein verhärtetes Herz, ein selbstsüchtiges Herz, ein selbstsicheres Herz kann Gottes Licht ausschließen. Wenn wir Gottes Licht zu erhalten wünschen, müssen wir ein weiches, selbstloses Herz haben und nicht selbstsicher sein. Kurz gesagt, wir müssen demütig sein. So wollen wir Gott bitten, uns zu erlösen, damit wir ständig in seinem Licht leben und dadurch fähig sind zu erkennen, was Wahrheit und Realität ist. Möge Gott uns vor Unwahrheiten und Wahnvorstellungen bewahren.